Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 12 (1871)

Artikel: Das Konzili und der Teufel and're Leut'
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007799

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Konzili und der Teufel und and're Leut'.

Zur Entschuldigung.

„Wohl! das ist mir wieder einmal ein schöner Titel, das! Und es muß wieder ein sauberer Kalender sein, wenn er schon in den ersten fünf Worten das hl. Konzil und den leibhaftigen „Gott behütis davor" neben einander stellt." So meint vielleicht Eint' und Anderer, wenn er am Stansermärcht eine Brattig kaufen will und ihm die Feilhäberin den Unterwaldner-Kalender zu g'schauen gibt und ihn noch gar anschwätzen möchte. Aber s'ist eben doch so: Wo der Herrgott eine Kirche baut, da will der Teufel auch sein Käppeli darneben haben. Es braucht sich da Keiner etwa fast zu ärgern, wenn der Kalender schon den Teufel in den Vorspruch nimmt; er paßt da so gut, als der Pilatus in's Kredo. Und dann hat der Heiland selber, wo Er von seiner hl. Kirche redet, auch von der Hölle etwas gesagt und man liest's noch jetzt im Goffine: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Und im Paradies hat's Gott auch zugelassen, daß neben den unschuldigen Adam und Eva eine böse Schlange gehaust und sogar auf den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen hinaufgeklettert und den Menschen ein Zeichen in die Brattig gemacht, daß es uns jetzt noch darob grauset. Jetzt im Evangelibuch kommt neben den lieben hl. Aposteln auch ein wüster Judas vor und auf dem Kalvarieberg ein linker und rechter Schächer. Ja am ersten Fastensonntag treffen wir den Teufel sogar beim Sohn Gottes an in der Wüste und auf der Zinne des Tempels zu Jerusalem. Und am Ende ist das eine alte Sache: Zu einem guten Sommer gehört halt auch hie und da ein rechtes Donnerwetter; und wenn's einen wohlthätigen Regen gibt, der die Erde schön erweicht und erquickt, daß Alles grünt und frisch auflebt, da kommen eben auch die wüsten, schwarzen und andere „Mohlen" aus allen Löchern hervor und anderes Gethier und Ungeziefer. D'rum laßt mir den Kalender mit Frieden, wenn er schon meint, der Teufel werde auch nicht schlafen, wenn's Konzili bei einander ist. Und es hat Einer sich ungefähr vorgestellt, wie's der Teufel mag angekehrt haben, um dem Konzili zu schaden und das Wasser auf seine Mühle zu leiten. Und wie er sich das Ding vorgestellt, so hat er's in die Druckerei gegeben und der Drucker hat's in den Kalender gethan zu Nutz' und Frommen „der getrüwen lieben Land- und ander Lüten." Und jetzt kommt das erste Kapitel und da ist zu lesen:

Wie der Bös' gar fast über das Konzili erschrocken.

Es war Anno 1868 am 29. Brachmonat, am Tag von St. Peter und Paul, da war in der Höll' unten ein gar grausiges Gelärm, wie seit vielen hundert Jahren nicht mehr, so daß der Satan sein eigen Wort nicht hörte und hat er doch ein feines Gehör und eine so gewaltige Stimme, daß sie vom Paradies her seit 6000 Jahren jetzt noch nicht ausgetönt und über alle Welttheile noch immer einen Wiederhall findet. Aber das war ein Schrecken, unter die schwarzen Gesellen gefahren! Ich meine, wenn schon einmal über Nacht ein paar Dutzend Jesuiten leibhaftig in die Bundesstadt kämen, der Bundesrath könnte keinen ärgeren Schrecken haben und wäre doch der Schrecken gewiß auch groß. Und ein Geheul und ein Geschimpf und ein Zetter und Mordio war's, daß sich kein Mensch eines solchen entsinnen mag. Wenn schon zehntausend hungrige Wölfe mit einander aus allen Leibeskräften heulten und wenn man alle Stürme aller Meere und das Rauschen und Tosen aller Bäche und das dumpfe Gepolter aller feuerspeienden Berge zusammennähme, so wäre das Alles noch nichts dagegen. Und hörte man alle bösen Weiber auf der Welt mit einander zanken und alle Gassenjungen schreien und alle Bärenführer kommandiren und alle verstimmten Instrumente spie-

len und wäre die ganze Welt ein eidgenössischer Schießet — so wäre das Alles noch ein „schön's Losen" im Vergleich, wie es in der Hölle damals zugegangen, als der Bericht kam, daß der Papst so eben ein allgemeines Konzili nach Rom ausgeschrieben habe. Und es brauchte der Belzebub zweimal 24 Stunden, bis er endlich den Tumult ein wenig beschwichtigen und endlich zum Wort kommen konnte. Nachdem er jetzt einen Fluch ausgestoßen, wie die Welt seit Anbeginn noch keinen gehört und eine Weile so meisterhaft auf Rom und den Papst geschimpft, daß selbst die Freischaaren am Langenthalerfest den 3. April 1870 noch zu ihm in die Lehr' gehen könnten, sprach er in langer Rede ungefähr Folgendes zu den versammelten Führern seiner höllischen Schaaren: „Es sei ihnen Allen leider! nur zu wohl bekannt, daß der Papst auf den 8. Christmonat 1869 ein allgemeines Konzilium nach Rom ausgeschrieben habe. Was für einen tiefen Unwillen und gerechten Aerger diese Schreckensbotschaft bei ihnen Allen hervorgerufen habe, das beweise ihm der Schrei des Entsetzens, welcher seit 48 Stunden von einem Ende der Hölle bis zum anderen ertönte. Ob nun Alle von ihnen die ganze Tragweite dieses römischen Vorhabens auch gehörig zu würdigen wissen, das möchte er noch sehr bezweifeln. Er für sich gestehe ihnen — allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit —, daß er seit dem famosen Ostermorgen Anno 33 der christlichen Zeitrechnung kaum einen gewaltigern Schrecken gehabt habe, als jetzt, wo er diese Depesche erhalten; und wenn ihm die Hände nicht von höherer Gewalt gebunden wären, so hätte er vor Zorn das elende Nest, welches die Leute Rom nennen, sofort in die Luft gesprengt; und den Garibaldi, mit dem er sonst auf gutem Fuß lebe, möchte er in tausend Stücke zerreißen, daß er sich voriges Jahr nicht besser gewehrt und Rom mit sammt Allem nicht zu Kohlen und Asche verbrannt, sondern bei Mentana davon gelaufen, daß man sich recht schämen müsse. Und erst Napoleon; an dem habe er gemeint, etwas zu haben und jetzt sitzen seine Franzosen Jahre lang in Rom und halten Wache am Vatikan, daß die Unsrigen dem Papst nichts anthun können. Zwar gäbe er die Sache noch nicht für verspielt; er hoffe immer noch, der Napoleon werde noch in einem schwachen Augenblick den Papst verlassen. Am „täubsten" machen ihn noch die Schweizer. Unsere Protokolle weisen sonst seit vielen Jahren eine sehr ergiebige Ernte aus diesem Lande für uns auf und auch für die Zukunft stehen unsere Saaten dort sehr hoffnungsvoll; das Unkraut geht üppig auf und es ist uns gelungen, hie und da den schwarzen Brand unter den Waizen zu bringen. Aber Eins kann ich ihnen nie vergessen, daß sie sich nicht schämen, dem Papst seine Leibgarde zu liefern. Da haben sie immer ein großes Maul an ihren Festen und in ihren Rathsälen und schimpfen und schelten über Rom und den Papst und reden da von den Großthaten ihrer Väter und von Gut- und Blutvergießen für die Freiheit und wie sie weder König noch Kaiser fürchten und wie alle Völker frei werden müssen und der Papst müsse weg und die katholische Kirche auch. Und dann haben sie den Viktor Emanuel und den Garibaldi schön im Stich gelassen und können es nicht einmal hindern, daß der Papst ein großes Konzili zusammenruft. Ich meine bald, es sei diesen Maulhelden mehr um ihre Sessel zu thun und Jeder möchte gern immer höher hinauf, wo die großen, gelben Quartalzapfen gerathen. — Was jetzt dieses Konzili anbelange, fuhr der Redner fort, so hätte dasselbe ihm nie ungelegener kommen können, als eben im jetzigen Zeitpunkt. Er habe sich der Hoffnung hingegeben gehabt, seine Sache sei ziemlich gut im Gang auf der Welt und der Augenblick sei nicht mehr gar ferne, wo er sich auf den Trümmern der katholischen Kirche und überhaupt des Christenthums in die Ruhe setzen und an der Zerstörung alles Guten und Religiösen seine Augen weiden könne. Die Berichte, die er täglich von der Erde erhalte, haben ihn zu solchen Hoffnungen wohl berechtiget." Denn wir haben, sprach Belzebub mit stolzer Selbstgefälligkeit, unsere Netze über die ganze Erde ausgebreitet; namentlich in dem aufgeklärten Europa waren seit einiger Zeit unsere Aussichten auf rasenden Erfolg sehr gut. Mit den großen Häuptern leben wir durchschnittlich in gutem Einverständniß. Mit der Mehrzahl der Regierungen, sowohl der fürstlichen, als auch der republikanischen, stehen wir, kleine Differenzen abgerechnet, so ziemlich auf freundschaftlichem Fuße. Die Minister der meisten Höfe, selbst der katholischen, streiten mit uns gegen die katholische Kirche. Unsere Affiliirten, die Freimaurer, haben bedeutend Boden gewonnen und sitzen bereits in den meisten Rathsälen; in vielen, besonders was höher oben ist, bilden sie sogar die Mehrheit. Das ungeheure Beamtenheer ist mit wenigen Aus-

nahmen, bewußt oder unbewußt, für uns oder doch wenigstens nicht gegen uns — und wer heute nicht gegen uns, der ist schon für uns. Es ist durchweg, besonders in paritätischen Ländern, sehr weislich gesorgt, daß, so viel möglich, keine Katholiken angestellt werden, oder doch nur Abgestandene und Solche, über welche wir uns nicht sonderlich zu beklagen haben. Die Universitäten, wenige ausgenommen, arbeiten uns trefflich in die Hände. Eine Unzahl von Professoren, selbst in katholischen Ländern, haben längst mit der Religion sauber aufgeräumt und alle christlichen Ideen abgestreift. Selbst viele Andere, die sich sonst noch sehr für sattelfest ausgeben, finden allemal ein Haar darin, wenn etwas von Rom kommt und es mundet ihnen nicht und lassen es bei jedem Anlaß merken, daß es ihnen eben nicht recht mundet. Die Presse steht mit sehr minimen Ausnahmen in unserm Dienste. Die meisten großen Weltblätter lassen nichts zu wünschen übrig. Dazu gibt es von Sizilien bis nach Petersburg, vom Jura bis zum Brünig eine Legion von Zeitungen, kleinere und größere, täglichen und solchen, die nur etwa Mittwoch und Samstag Vormittags erscheinen und uns sehr namhafte Dienste leisten, indem sie aus den großen Lügenblättern den Extrakt nehmen und ihn als baare Wahrheit um etwelche Fränklein an das Volk verkaufen und so wenigstens das ihrige redlich beitragen, um die Liebe des katholischen Volkes zu seiner Kirche und die begeisterte Anhänglichkeit desselben an den römischen Papst ein wenig abzulöschen. Auch ist gesorgt, daß wohl selten ein Haus ist, wo nicht eine Zeitung zu finden wäre und wer sich für aufgeklärt hält oder sonst etwas werden möchte, der nimmt eine von den unsrigen und wenn er sie auch nicht liest, so zahlt er sie doch. Eine Ehrenmeldung verdienen da die meisten Herren Wirthe. Von zehn Wirthshäusern findet ihr kaum ein's, wo man nicht eine Zeitung nach unserem Geschmack antrifft. — Eine ausgezeichnete Errungenschaft für uns ist aber besonders der religionslose Staat. Auf den darf die Hölle stolz sein, auf den setze ich große Hoffnungen. Unsere Leute verstehen es meisterhaft, solche Verfassungen und Gesetze zu machen, welche ich unbedenklich unterschreiben könnte, indem darin weder auf Gott, noch auf Christenthum irgend welche Rücksicht genommen wird. Unlieb ist mir allerdings, daß man noch Strafgesetze hat gegen gewisse Sünden und Laster; aber ich begreife, daß man die so schandenhalber auch in den religionslosen Staaten einsweilen noch beibehalten muß. Indessen hat sich hierin auch schon Vieles für uns gebessert. In der Regel hängt man nur die kleinen Schelmen, die Großen läßt man laufen. Und wenn Einer in Bezug auf gewisse Laster, die uns sehr viel eintragen, das landesübliche Maß nicht überschreitet, so geschieht ihm nichts; und dieses landesübliche Maß ist in vielen Städten und Staaten schon leidentlich groß. Was jetzt das neue Recht betrifft, so ist dasselbe auch ziemlich nach unserm Schnitt gemacht. Es ist dasselbe in den meisten Staaten so eingerichtet, daß sich in demselben selbst für das größte Unrecht, besonders gegen die katholische Kirche, etwa ein kommoder Paragraph findet, womit man dasselbe zum Recht machen kann. Was unsere Alliirten machen, das nennen sie Recht; wenn aber Andere das ganz Gleiche machen, aber nicht zu unsern Gunsten, dann ist es ein großes Unrecht. Wenn z. B. die Unsrigen eine gut katholische Regierung verjagen, so ist das nicht nur Recht, sondern eine Heldenthat für's Vaterland; wenn aber der Fall umgekehrt ist und die Unsrigen von den Andern verjagt werden, dann ist es nach dem und dem Paragraph der Verfassung ein unerhörtes todeswürdiges Verbrechen. — Ist das nicht köstlich? Nicht minder nutzreich für unsere Sache ist die Verschmitztheit, mit welcher unsere Alliirten die „freie Kirche im freien Staate" auf's Tapet gebracht haben. Es ist ihnen gelungen, mit diesem Zauberwort Tausende, selbst hervorragender Katholiken, zu verblenden, so daß sie glaubten, die Leute meinen es ganz ehrlich und der Staat wolle frei sein im Weltlichen und die Kirche soll frei sein im Geistlichen. Ich selbst bin zuerst fast gar erschrocken über diese „freie Kirche im freien Staate" und habe gedacht, was jetzt doch diese Dummköpfe denken, daß sie der kath. Kirche die Freiheit schenken wollen. Das sei ja ein unendlicher Schaden für uns, wenn die Kirche frei schalten und walten könnte. Indessen merkte ich bald, daß die Sache nicht gefährlich sei und daß man damit nur die Katholiken über den Löffel barbirt habe. Die verblendeten Katholiken haben redlich dazu geholfen, daß der Staat volle Freiheit habe, zu machen, was er wolle und ohne Religion und ohne Gott die Völker zu regieren; und sie haben nicht genug von Freiheit reden können und haben sich heiser geschrieen an der „Freiheit" und wer am lautesten „Freiheit" gerufen, der war ihr Mann

und keinem Anderen wollten sie ihre Stimme geben; und frei mußte Alles werden; der Jud' und Heid und Hottentotte, und die Zeitungsschreiber sollen drucken dürfen, was sie wollen und schimpfen und lamentiren gegen Gott und alles Heilige nnd der Staat soll sich um Sonntag und Feiertag nichts mehr bekümmern und es könne Einer heirathen auch ohne Pfarrer und die Kinder taufen lassen oder nicht, das gehe Niemand etwas an, es müsse halt volle Freiheit sein. So haben selbst viele Katholiken gedacht und geredet und es drucken lassen in der guten Meinung, wenn Alles frei sei, so müsse dann natürlich auch die kath. Kirche frei sein. Aber damit hat's dann unsern schlauen Alliirten natürlich nicht fast pressirt. Und als dann die Katholiken endlich die Augen aufgethan und fragten, ob's jetzt nicht bald Ernst gelte mit der freien Kirche im freien Staate und ob jetzt die katholische Kirche ihre Sache nicht auch bald selber und frei richten und schlichten könne, da hat man ihnen geantwortet: „Ja, halt Bauer, das ist was ganz Anderes; das Ding ist nicht so gemeint. Die Kirche soll frei sein, nämlich vogelfrei. Die Kirche soll Freiheit haben, aber eine Freiheit, wie wir sie verstehen. Sie soll eben frei sein von Rom und römischer Knechtschaft, frei von mönchischem Aberglauben und Glaubens- und Gewissenszwang, frei von Jesuitismus und Ultramontanismus und allen dergleichen „Mußen" und so für und für frei werden von — Gott. Daher wollen wir eine freie Schule ohne Gott, eine Ehe ohne Sakrament, eine Familie ohne Christenthum, einen Staat ohne Religion, eine Kirche, daß Jud' und Heid, Katholik und Protestant ganz schön nebeneinander darin Platz haben." So war unsere Sache herrlich im Gang und das neue Heidenthum hat bereits an vielen Orten geblüht. Doch das war noch lange nicht Alles. Unsere Alliirten warfen auch das schöne Wort „freies Vereinsrecht" in die Welt. Auch das war wieder ein flotter Gedanke. Es ging nicht lange, so gab es so viel Vereine, daß Einer schon ein guter Rechner sein muß, wenn er sie Alle zählen will. Die große Mehrzahl derselben sind wieder für uns oder doch nicht gegen uns. Und wenn sie auch häufig uns scheinbar wenig nützen, so tragen sie uns doch immer etwas ein, indem sie der Entheiligung von Sonn- und Feiertagen, dem Luxus, der Vernachlässigung der Berufs-Pflichten, dem Besuch der Wirthhäuser erheblichen Vorschub leisten. Es ist uns auch gelungen, selbst manche Vereine, die uns sonst ganz und gar nicht günstig sind, mit unseren feingesponnen Netzen zu umspannen und ihnen Unrath in die Milch zu thun, indem wir auch Böcke unter die Schafe gemengt und so nach und nach durch unsaubere Elemente das Wasser getrübt haben. Ist uns aber das nicht gelungen, so haben die Unsrigen wenigstens das gute Gewissen, Alles gethan zu haben, um die uns schädlichen Vereine herabzuwürdigen, daß ja so Wenige, als möglich, denselben beitreten. — Mit Stolz erwähne ich ferner, daß jene abscheulichen Nester, welche die Welt Klöster nennt, schon zu einem großen Theil weggefegt sind. Da verdienen Italien, Baden und die Schweiz eine besondere Ehrenmeldung in unsern Annalen. Allerdings gibt es noch einzelne Orte, wo das Licht unserer Aufklärung noch nicht ganz eingedrungen ist und man also diese Nester noch duldet, obschon der wackere Landammann Keller schon vor 30 Jahren gesagt, daß da wo ein Mönch gestanden, kein Gras mehr wachse. Aber auch bei diesen hartgesottenen Völkern, welche noch die Klöster dulden, fängt es an zu tagen. Die Unsrigen, freilich noch gering an Zahl, aber desto größer mit dem Maul, thun das ihrige, um das Volk gegen religiöse Orden aufzureizen; und das ist schon viel gewonnen für uns; ganz unempfänglich ist das Volk nicht; es weiß, zum Glück für uns, die großen Opfer nicht zu schätzen, welche die Ordensleute bringen und erkennt es nicht, wie viel es vor Gott gilt, Vater und Mutter und Haus und Heimath verlassen, um oft im fremden Lande ausschließlich dem Dienste Gottes, der Seelsorge, dem Gebet, der Wissenschaft, der Jugenderziehung, der Pflege von Armen, von Kranken, von Gefangenen und Gefallenen sich zu weihen Tag und Nacht sein Lebenlang. Wie gesagt, das wissen auch viele Katholische nicht zu schätzen und diese Verblendung ist Wasser auf unsere Mühle. Wären die Unsrigen, welche oft so weidlich über die Klöster schimpfen, nur auch ein Bischen solider, sie könnten wahrlich mit der Zeit noch recht ordentliche Erfolge erzielen; der Boden wäre an vielen Orten gar nicht ungünstig. Was nun unsere Hauptstütze, den Unglauben anbetrifft, so haben wir denselben in neuerer Zeit ganz scharmant in Gang gebracht. Bei den Protestanten ist derselbe in schönster Blüthe und wenn es so fortgeht, so wird nach einem halben Jahrhundert kaum noch etwa ein altes Mütterlein an die Bibel

und an die Gottheit Christi glauben. Freilich bei den Katholischen steht es weniger erfreulich für uns; die sind in Glaubenssachen viel widerhaariger und klammern sich noch allzusehr an den Felsen Petri an; der Papst gilt ihnen gar viel und was der lehrt, das glauben sie. Und so lang wir sie nicht vom Papst wegbringen, so lang können wir bei ihnen dem Unglauben nicht recht aufhelfen. Indessen sind unsere Hilfstruppen nicht unthätig. Viele katholische Theologen, besonders auf einzelnen Universitäten, thun das ihrige, um bei ihren Schülern das Ansehen des Papstes abzuschwächen; und es ist trefflich dafür gesorgt, daß gerade die Professoren dieser Sorte als die größten Theologen ihres Jahrhunderts ausposaunt werden, während Andere, welche mit der Gelehrsamkeit auch eine kindliche Liebe zum Papst verbinden, zum voraus nur als Schwachköpfe gelten. Nur Schade, daß dann hie und da ein solcher großer Gelehrter uns den fatalen Streich spielt und zum Protestantismus übertritt und dadurch seinen Glanz bei den Katholischen verliert und bei den Protestanten uns am Ende doch nicht viel nützt. — Eine sehr wichtige Errungenschaft für uns ist auch die viel gerühmte Toleranz. In ihrem Namen findet Jud' und Heid überall Aufnahme; in ihrem Namen gedeihen herrlich die gemischten Ehen und die religionslosen Schulen; in ihrem Namen findet Katholik und Nichtkatholik, Türk und Hottentot und der Mörder und Selbstmörder die gleiche ehrenvolle Begräbniß; was Alles sehr dazu hilft, daß das Volk nach und nach keinen Unterschied mehr findet zwischen wahrer und falscher Religion und bald einmal meint, „alle Glauben machen selig." Und was doch die Freimaurer für Erz-Pfiffikusse sind! Im Namen der gleichen Toleranz heben sie dann die Klöster auf, verjagen die Jesuiten, unterdrücken Seminarien, und unterbinden überhaupt dem kirchlichen Leben die Adern. Wenn's mir darüber wäre, ich müßte mich oft zu todt lachen. wenn ich sehe, was die Kerls unter dem Schein der Toleranz für Streiche machen. — Sehr angenehm ist es für uns auch, daß viele Regierungen ihre Betheiligung am öffentlichen Gottesdienst abgestellt haben, muthmaßlich auch wegen der Toleranz. Auch das ist uns sehr willkommen, daß heutigen Tags viele Männer und Jünglinge in keine Predigt mehr gehen und kein religiöses Buch mehr zur Hand nehmen und so in Unwissenheit in die Welt hinaustreten. Wenn das so fortgeht, so muß ich bald ein neues Protokoll anschaffen, wenigstens für die Städte und einige Hauptorte. Was jetzt die Erziehung der Jugend betrifft, so haben wir uns im Ganzen und Großen nicht sehr zu beklagen. In vielen Familien wachsen die Kinder auf ohne alle Zucht, ohne Gebet und Gehorsam; wissen wenig von Gott, dagegen desto mehr vom Lügen und Stehlen, von Fluchen und Schwören und andern uns sehr gefälligen Dingen. Einen wesentlichen Dienst leisten uns auch viele Institute und höhere Bildungsanstalten, in welchen die reifere Jugend ganz in unserm Sinn verbildet und verzogen wird. In ihnen werden z. B. viele Töchter zu Allem, nur nicht zum Christenthum erzogen; sie werden so Romanenkinder, Modenkinder und Weltkinder und wir dürfen mit Grund erwarten, daß sie einstens als Gattinen und Mütter uns sehr gut in die Hände arbeiten werden. Nicht minder günstig sind die Berichte über manche höhere Schulen für Jünglinge, welche eine wissenschaftliche Bildung suchen. Es ist für unsere Sache von außerordentlichem Belang, daß selbst an katholischen Anstalten bei der Wahl von Professoren auf ihre religiöse oder irreligiöse Gesinnung keine Rücksicht mehr genommen wird; wenn's Einer nicht gar zu bunt treibt, daß ihm das Volk auch gar zu deutlich in die Karten schauen kann, so darf Einer wohl ein Bischen Gotteslängner sein. Die erziehen uns eine Jugend, die wir einst, sie mag werden, was sie will, nicht sehr zu fürchten haben. So ist erst gestern Einer in die Hölle gekommen, der an einer solchen Schule verführt wurde. Er war zum Priesterstand berufen und hatte prächtige Anlagen. Aber weil sein Vater von der Regierung Brod hatte, so durfte er den Sohn nicht in eine Klosterschule thun, sonst wäre er natürlich für wurmstichig angesehen und nicht mehr gewählt worden. Er mußte also in eine radikale Schule. Da hat er dann unsere Grundsätze angenommen und natürlich auch bald darnach gelebt und da war's aus mit dem Priesterstand; er ist ein Taugenichts geworden und hat sich, nachdem er Alles durchgemacht, eine Kugel durch den Kopf gejagt und jetzt ist er für immer in unserer Gewalt. Und solche bekommen wir Viele. — Endlich, um die Sitten zu verderben, haben wir zu Stadt und Land die meisten Theater, Bälle, Tänze, Zusammenkünfte, schlechte Häuser u. s. w. in Pacht genommen und dafür gesorgt, daß die, welche etwas dagegen sagen, als Finsterlinge verschrieen

werden. Kurz, um einmal zu Ende zu kommen, unsere Sache war nicht übel im Geleise; und was nicht genug betont werden kann, viele Leute merken es nicht, daß sie für uns arbeiten.

Und jetzt! Jetzt, wo wir Alles so schön im Gang hatten, schickt nns der Papst ein Konzili über den Hals. Ich wollte eben in nächster Zeit eine Ordonanz an unsere Alliirten versenden, daß sie einen letzten, entscheidenden und vernichtenden Schlag auf das Papstthum und die katholische Kirche führen und noch einmal mit ihren harten Köpfen einen Putsch auf den Felsen Petri wagen sollen. Und jetzt hat uns der Papst mit seiner Berufung eines Konziliums einen Schlag versetzt, von dem wir uns lange, vielleicht nie mehr ganz erholen werden. Es brennt mich in allen Gliedern, wenn ich nur daran denke und ich sehe, wie auch unsere Alliirten bis über alle Zehen hinaus Hühnerhaut bekommen haben vor Schrecken, sobald sie von einem Konzilium hörten. Ihr verwundert euch und denket, ich sei ein rechter Hasenfuß, daß ich mich vor einem Konzili fürchte. Gleichviel, leget es mir aus, wie ihr wollt; ich gäbe gern eine Million Seelen los, die in unserer Gewalt sind, wenn ich das Konzili verhindern könnte.

Ich bin alt und wohl erfahren; ich weiß, was uns ein Konzili für Schaden bringt. Wir gewahren diesen Schaden freilich nicht gerade von heute auf morgen. Aber ein Konzil arbeitet nicht bloß für die nächsten 14 Tage; es arbeitet für Jahrhunderte. Hat nicht das Konzili von Nizäa Anno 325 die herrliche Ketzersaat, welche unsere Freunde, die Arianer, überall ausgebreitet hatten, in der Wurzel zerstört, so daß sie nach und nach verdorrte und zuletzt ganz ausgerottet wurde? Und das Konzili von Ephesus Anno 431? hat es nicht unserm Nestorius, der so wacker gegen die Mutter Gottes zu lästern verstand, so gewaltig die Hand in's Maul geschlagen, daß ihm davon die Zähne heute noch weh thun und ihm noch lange weh thun werden; und hat nicht dieses Konzili es bewirkt, daß bis auf den heutigen Tag unsere größte Feindin von Millionen und Millionen Katholischen täglich mehreremal gegrüßt und angerufen wird und Unzählige, die wir schon in unserer Gewalt hatten, dadurch uns wieder entgehen? Hat nicht, um alle andern zu übergehen, das Konzili von Trient vor 300 Jahren der Reformation, welche im vollen Lauf war, den Radschuh untergelegt und ihr einen Schlag versetzt, daß sie allmälig in tausend Stücke zerbröckelte? Haben nicht jedesmal die Konzilien mächtig viel beigetragen zur Bekräftigung des Glaubens, zur Abstellung von Mißbräuchen, zur Verminderung von Sünd' und Laster, znr Verherrlichung der katholischen Kirche und ganz besonders zu vermehrtem Ansehen des römischen Papstes? Es muß euch also ganz und gar nicht wundernehmen, warum ich über das angesagte Konzilium so gewaltig erschrocken bin. Und sie sollen es ihm nur glauben, fügte er in voller Verzweiflung bei, es verleide ihm immer mehr, vord'ran zu stehen. Wenn man einmal meine, jetzt müsse es endlich einmal Feierabend werden mit der katholischen Kirche, so gäb's gewiß allemal wieder etwas darein, wo man übler daran sei, als je zuvor. Die sei halt gar nicht zu verderben. Jetzt hab' er bereits 1800 Jahre lang ritterlich gegen die katholische Kirche gekämpft; und es werden ihm gewiß Alle das beste Zeugniß geben müssen, daß er alles Teufelsmögliche gethan, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten; aber noch nie sei es ihm gerathen, sie zu überwältigen. Er habe allen nur erdenklichen Lug und Trug angewendet und keine List und Gewalt gespart; er habe Allianzen geschlossen mit Königen und Kaisern und anderen hohen Häuptern und Schutz- und Trutzbündnisse gemacht mit ganzen Völkern und doch die Kirche nie überwältigen können; er habe blutdürstige Tyrannen, unmenschliche Wüthriche, Legionen von Irrlehrern, große Gelehrte, berühmte Redner, angebetete Dichter, auserlesene Künstler in seinen Sold genommen; aber die Kirche sei gleichwohl niet- und nagelfest geblieben; er habe Tausende von Klöstern zerstört und ihre Güter bis auf den letzten Rappen seinen Alliirten zum Versaufen und Verlumpen überlassen; er habe abgefallene Geistliche für sich gedungen und es mit Hilfe der Diplomaten sogar dahin gebracht, daß einige schlechte Päpste auf den Stuhl Petri gekommen; aber er sei der Kirche doch nicht Meister geworden. Er habe es nicht unter seiner Würde gehalten, sogar Ordensstifter zu werden, habe den großen Orden der Freimaurer gestiftet, der mit ihm gegen die geistlichen Orden der Kirche kämpfen sollte und redlich gekämpft habe; aber auch das habe nicht zum erwünschten Ziele geführt; er habe den Radikalismus in verschiedenen Arten und Abarten in's Leben gerufen und ihn gewieget und gehätschelt und auferzogen und gewiß mit seinen dummen Streichen viel Geduld haben müssen und an dessen Festen und Zusammenkünften manche zum Sterben

langweilige Rede, die er schon tausendmal gehört, mit Gelassenheit wieder und abermal gehört; und manch' lieb's mal, wenn derselbe durch seine miserable Wirthschaft zu Boden gefallen, ihm wieder auf die Beine geholfen; aber umsonst, die Kirche sei doch nicht untergegangen. Jetzt wisse er bald keinen Rath mehr. Indessen wäre es das erstemal, daß der Belzebub seine Natur verleugnete, wenn er heute dem Kampf sich entziehen und seine Alliirten im Stich lassen wollte. Nein! ewig nie! sprach er jetzt. „Noch glüht in meinem Innern, wie einst im Kampf gegen Michael und seine Schaaren, der Haß gegen Gott und seinen Gesalbten, ewig alt und ewig neu! Sein Statthalter auf Erden hat uns den Handschuh hingeworfen; wohlan, wir heben ihn auf! Er hat das zweischneidige Schwert der Wahrheit gegen uns gezogen; er soll es erfahren, daß das Schwert der Lüge auch nicht müßig in der Scheide verrostet. D'rum Gesellen! macht euch reisefertig; zieht die Rüstung an und greifet zu den Waffen, die seit 6000 Jahren uns manchen Sieg erfochten. Ich vertraue auf eure List und Bosheit, auf euere Lügenkunst und Ausdauer. Kämpfet, wie es sich für die Schaaren Belzebubs ziemt, Einer für Alle und Alle für Einen! Euer Loosungswort sei: Nieder mit dem Konzilium. Nach einer Stunde haben die Anführer unserer Rotten wieder vor mir zu erscheinen, um meine Ordonanzen in Empfang zu nehmen." So ungefähr mag Belzebub zu seinen höllischen Schaaren gesprochen haben, als er vernommen, daß der Papst ein allgemeines Konzil nach Rom ausgeschrieben habe. Im zweiten Kapitel ist jetzt dann zu lesen:

Wie der Bös' den Seinigen geheime Instruktionen von wegen dem Konzil gegeben.

Die Stunde war vorbei und es erschienen die Rottenführer bis an die Zähne bewaffnet vor Belzebub. Derselbe nahm sogleich das Wort und kündigte ihnen an, daß er gedenke, die Rede, so er heute gehalten, natürlich mit Weglassung dessen, was nicht für die Oeffentlichkeit passe, in Druck zu geben; d'rum hab' er auch darin einen mehr diplomatischen Ton angeschlagen. Hingegen jetzt, wo er mit ihnen allein sei, werde er schon vertraulicher mit ihnen reden und ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit seine Instruktionen geben. Vor allem, sprach er, sollen sie, so lang als möglich, nichts merken lassen, daß sie vor dem Konzili Furcht haben; denn erstlichen schicke es sich nicht und zweitens könne es nur schaden. Sie sollen dergleichen thun, als möge es sich ihnen nicht vertragen, auch nur Notiz zu nehmen von dem Konzili da; und sollen nur darüber lachen und spötteln und den Leuten sagen, mit dem Konzili da werden die Katholiken keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken und dieser närrische Gedanke des Papstes, in dem aufgeklärten 19. Jahrhundert ein Konzili zusammenzurufen, sei nichts anderes, als die letzten Zukungen des sterbenden Papstthums; und es gebe sicher nichts daraus. Dieses Stücklein sollen sie pfeiffen, so lang es etwa geht und er sei versichert, daß eine große Maße der Zeitungen ihnen getreulich sekundieren werden. Wenn aber Spott und Hohn nicht recht ziehen wollen und sie im mindesten merken, daß es mit dem Konzili Ernst gilt, dann sollen sie andere Seiten aufziehen und alle möglichen Mittel anwenden, um das Konzili zu hintertreiben oder zum voraus recht infam in Mißkredit zu bringen. Unsere Affilirten werden amtsbrüderlich mithelfen. Erstlichen, sprach er, müßt ihr überall, besonders in dem aufgeklärten Europa und da namentlich in den deutschen Landen und in der Schweiz, den Leuten, besonders den Denkenden, den Bären anhängen, das Konzili sei nichts anderes als ein Machwerk der Jesuiten. Dieser einzige Lug wird, wie schon oft, erstaunliche Wirkung zu unsern Gunsten haben. Es wird gelehrte und ungelehrte Tölpel mehr als genug geben, die euch das auf's Wort glauben, und wer's auch nicht glaubt, der sagt's doch; die Zeitungsschreiber schreiben's, die Drucker drucken's und Hunderttausende lesen's. Und dann sagt's der Pastor von der Kanzel, der Professor vom Katheder, der Redner von der Bühne; es sagt's der Rathsherr in der Sitzung, der Minister in der Audienz, der Komödiant im Theater; es sagt's der Schreiber im „Büro", der Wirth in der Kneipe, der Krämer im Laden, der „Gummi" auf seinen Reisen; es sagen's die Herrn beim „Jaßen", die Damen beim Ballet, die Fraubasen beim Kaffee und die Buben auf der Gasse. Ein probateres Mittel, dem Konzili den Kredit zu nehmen, gibt es gewiß keines und die halbe Welt wird die Krämpfe bekommen. Die Freimaurer werden wüthen, die Juden rasen, die Protestanten schimpfen, die

Fürsten drohen, die Diplomaten übelfeil in den Haaren kratzen; die Wälschen werden fluchen, die Spaniolen werden geschwind einen König suchen; die Deutschen werden kritisieren, die Franzosen räsonnieren, die Engländer schier gar den Kopf verstudieren, der Ruß seine armen Polen nach Sibirien spedieren und die Freischaaren in Langenthal — einen erschrecklichen Lärmen verführen. Das wäre jetzt Anfangs Eins.

Zum Zweiten, fuhr Belzebub fort, sollt ihr bei Leibe nicht vergessen, von dem, was der Papst und seine Trabanten mit dem Konzili vorhaben, ein recht schwarzes Bild zu entwerfen. Nur recht höllenmäßig gelogen und die Farben nicht gespart und wenn's noththut, den Leuten den Teufel selber an die Wand gemalt! Allerdings, fügte er bei, könne man nicht bei Allen das gleiche Verfahren beobachten; anders müsse gelogen werden bei Großen und anders bei Kleinen, anders bei Gelehrten, anders beim Volke. Bei gar Vielen, besonders bei den Hohen und Großen werde man sehr gute Geschäfte machen mit dem „Mittelalter". Dieses einzige Schreckenswort wird die Diplomaten und Potentaten und eine Maße von Magistraten so gewaltig in Harnisch jagen, daß sie Gift und Feuer speien. Sind sie einmal recht im Fluß, so gebt ihnen noch ein paar Tropfen päpstlicher Unfehlbarkeitslehre ein, dann werden sie Noten, Verwahrungen, Protestationen, Zeitungsartikel, Broschüren, Depeschen, Gelb- und Blaubücher von sich geben, daß es für uns ein wahres Gaudium ist. Saget ihnen, wenn man Rom mit seinem Konzili machen lasse, so werde der Papst, wie in dem haarsträubenden Mittelalter, alle Staaten regieren, alle Kronen annexieren, alle Gesetze diktiren, alle Bücher zensieren, alle Verträge korrigieren, alle Verfassungen nach seinem Sinn revidieren, alle Völker wie Sklaven traktieren, alle Bildung suspendieren, alle Liberalen exkommunizieren und es werde die arme Welt alle Wissenschaft, allen Fortschritt, alle Freiheit mit Haut und Haar verlieren. Ich habe eine so hohe Meinung von vielen Großen und Halbgroßen und andern Leuten, daß ich sicher hoffe, sie werden euch dieß Alles recht gerne glauben und eine wahre Todesangst vor dem Konzili bekommen. Habt ihr ihnen dann durch solche Schreckenbilder die Hühnerhaut hervorgetrieben und lauft es ihnen eiskalt über den Rücken, dürft ihr ihnen auch noch beifügen, daß alsdann der Papst alle Morgen einen Fürsten oder sonst ein hohes Haupt als Gabel-Frühstück verspeisen würde. Was gilt's? es gibt Leute, die euch das glauben werden, besonders unter denen, die sonst nichts glauben. Denn über den Papst und die katholische Kirche kann man so dumm und dick lügen, als man nur will, so gibt es immer Solche, die es glauben. Man wird wohl von katholischer Seite das Dumme und Boshafte aller dieser Furchtmacherei aufdecken und die tausendfachen Lügen widerlegen. Aber nur nicht abgegeben! Nur wieder wacker fortgelogen und die alten Lügen wieder aufgewärmt und allenfalls eine neue, schöne „Sose" daran gethan, so wird auch ein mannshoher Lug mit Heißhunger verschluckt werden und etwas davon bleibt immer hangen.

Bei vielen Andern, besonders bei den Gelehrten und hätten sie auch bloß ein wenig Syntax „gestudirt" und seither täglich den „Eidgenoß" oder das „Tagblatt" von Luzern oder etwas Aehnliches gelesen, werdet ihr das Feuer in's Dach bringen, wenn ihr ihnen vorgebet, das Konzili werde der „deutschen Wissenschaft" gar unbarmherziglich den Hals umdrehen. Wenn mir das Lachen nicht längst vergangen wäre, so hätte ich wahrhaftig schon oft gelacht über den ungeheuern Spektakel, den man da mit dieser „deutschen Wissenschaft" treibt. Es ist einer bald kein rechter Esel mehr, wenn er nicht nach „deutschen Heften" schreit. Und Viele glauben alles Ernstes daran, daß aller Menschenverstand in ein paar „deutsche" Köpfe zusammengeronnen sei. Unsere größten Gegner, der Augustin, der Leo, der Gregori, der Thomas und andere Theologen, die uns anders eingefeuert und unserer Sache anders geschadet, als diese „deutsche Wissenschaft" da, haben bloß aus Gnaden ein paar Tropfen davon erhalten. Sobald Einer ein „deutscher Gelehrter" ist, so kann er sagen, was er will, so ist es ein weltberühmtes Wort. Wenn ein Römischer etwas schreibt, so rümpft man nur so verächtlich die Nase darüber; aber wenn ein Mann der „deutschen Wissenschaft" etwas Aehnliches schreibt, ja dann ist er halt ein großer Geist. Es ist wohl wahr, viele „Deutsche" haben unserer Sache außerordentlich geschadet durch ihre tiefe Gelehrsamkeit und ihre Begeisterung für die katholische Kirche; nicht weil ihre Wissenschaft „deutsch," sondern weil sie gelehrt und dazu kirchlich gesinnt und demüthig waren. Aber auf der andern Seite kommt es uns überaus wohl zu statten, daß heutzutage aller mögliche Unsinn bei Vielen Anklang

findet, wenn er nur „deutsch" ist. Ein Mann der „deutschen Wissenschaft" kann lehren, es gebe keinen Gott und allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde und die ganze Welt, Sonne, Mond und Sterne seien eines schönen Morgens aus einem Ur-Brei hervorgeschlüpft, so gibt es Leute genug, die's ihm glauben und geht er in die Schweiz, so wird er Professor, sogar für katholische Studenten und wenn er unbrauchbar geworden, bekommt er eine schöne, fette Pension. Oder ein Anderer, wenn's nämlich ein „Deutscher" ist — kann behaupten und es drucken lassen, die Menschen seien zuerst Affen gewesen. Es muß dann vielleicht einer derselben — muthmaßlich ein „deutscher," denn einem andern wäre das ja nicht in den Sinn gekommen — durch Selbststudium herausgebracht haben, daß er zu etwas Größerm geboren sei und wenn er's recht ankehre, so könnte noch ein Mensch aus ihm werden. Schnell mußte ein Schneider auf die Stör — natürlich auch ein Affe und per se ein „deutscher," — und ihm eine Sonntagsjacke und ein Paar hirschlederne Beinkleider machen, ein Anderer zog ihm ein paar gewirkte Stiefel an; dann den Hut fein sauber auf's Ohr gedrückt, die Brille auf die Nase, die Cigarre in den Mund — und sieh! der Mensch war fix und fertig und lernte „deutsch" und vervollkommnete sich im Lauf der Zeiten, daß er glänzende Reden hielt und Bücher herausgab, namentlich auch darüber, daß der Mensch zuerst nur eine Affe gewesen. Wenn das ein „deutscher Gelehrter sagte, so hätte er sein Glück gemacht und er müßte wandern von einer Stadt zur andern, auf daß die Menschen seine Lehre hören und bewundern mögen, natürlich um's Geld. Hätte das ein Römischer erfunden, es hätte ihm schlecht rentiert. Jetzt wieder, wenn ein Mann der „deutschen Wissenschaft" recht eigentlich darauf studiert, so viel möglich, etwas Anderes zu lehren, als bei den Römischen gelehrt wird, so ist er auf der Stelle ein großer Theolog und die Anderen sind nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen; und wenn er von Rom korrigiert und ein wenig in's Leitseil genommen wird, so geht ein Schrei des Entsetzens durch die Welt und der Theolog wird noch größer oder zuletzt gar zum Größten hinaufgeschraubt. Diese Sorte von Gelehrten haben nun das Privilegium gegen die katholische Kirche und ihre Lehre und ihr Oberhaupt allerlei ungereimtes Zeug zu sagen und zu schreiben und es wird geglaubt und in tausend Zeitungen der Welt um's Geld feil geboten. D'rum wird man die großen und auch manche kleine Geister am besten gegen das Konzili in's Feuer bringen, wenn man ihnen sagt, es sei im Konzili extra darauf abgesehen, der „deutschen Wissenschaft" den Todesstoß zu versetzen und alle Wissenschaft vom Einmaleins und ABC bis zur Sternenkunde und zur Theologie in den Schraubstock der unwissenden Römlinge hineinzuzwängen und daran zu hobeln und zu feilen, bis kein „deutscher" Fetzen mehr daran bleibt. Denkt daran, dieser Aufschnitt wird uns große Dienste leisten.

Um dann auch die Menschen von der gröbern Sorte ein Bischen gegen das Konzili aufzubringen, mögt ihr ihnen auch ein paar beliebige Schreckenbilder vormalen; die brauchen aber nicht gerade rein geistiger Natur zu sein; Wissenschaft hin, Wissenschaft her und ein paar Glaubensartikel mehr oder weniger, das ist Vielen gleichgültig, wenn nur das Tanzen und die Wirthshäuser nicht verboten werden und man am Sonntag nicht in die Predigt muß. Mit diesen und ähnlichen Schreckmitteln, meinte Belzebub, werde die Hölle kein schlechtes Geschäft machen. Aber am Allerergötzlichsten wäre es, wenn man einen recht gewaltigen Sturm auf das Römer-Nest zuwegebringen könnte. Da könnte man mir nicht zu grob machen. Und wenn es etwas daraus gibt, dann nur das Pulver nicht gespart und gemordet und gebrannt nach Herzenslust! O das wäre der schönste Tag meines Lebens. D'rum thut, was euch möglich ist, um etwas dergleichen anzuzetteln, aber etwas rechtes; unsere Alliirten werden euch getreulich die Hand reichen. Der, wo mir berichtet, daß der Vatikan mit sammt dem Papst in die Luft gesprengt worden sei, dem verspreche ich als Botenbrod die Stelle meines Ober-Protokollführers am projektirten Freischaarenfest zu Langenthal im Jahr 1870; gewiß für einen Teufel ein sehr ehrenvoller und einträglicher Posten. Aber, sagte jetzt der Belzebub und that einen Seufzer, daß man meinte, es „erdbebne" —, aber ob sich etwas machen lasse, das könne er nicht bestimmt sagen. Meister Garibaldi sei auch nicht mehr recht bei Trost, seit er mit seinen Freischärlern von den Päpstlichen so unverschämt abgeklopft worden. Er könne nichts mehr, als schimpfen und lamentiren über den Papst, die Priester und Jesuiten. Das sei freilich gar löblich von ihm; aber das können Andere ja auch, so gut als er; ja wenn er sich nicht tummle, so werde ihm der

Hr. Dr. Augustin Keller noch das erste Prämie vorwegnehmen. Und dann mit Schimpfen allein könne man Rom nicht überrumpeln, sonst wäre dort schon lang kein Stein mehr auf dem andern. — Jetzt dem König „Ehrenmann" dem Viktor Emanuel, dem seien die Hände gebunden und von Zeit zu Zeit auch der Verstand. Und überdieß könne man einem allein auch nicht Alles muthen; der habe sonst seinen Theil schon ordentlich gethan. — Vom Napoleon mög' er kein Wort mehr sagen. Schon ein paarmal hab' man es wegen Rom und dem Papst so gut in der Ordnung gehabt, daß man geglaubt, jetzt könne es gar nicht mehr fehlen und man könne endlich das ganze Römernest ausnehmen; aber da habe dieser schlaue Korsikaner allemal wieder Alles verderbt und seinem Gevattermann, dem Papst, wieder geholfen. Indessen sei noch nicht alle Hoffnung verloren; aber eine Frage sei es immer noch, ob man etwas gegen Rom zuwegbringe; und so weit er sich auf das Wetter verstehe, fürchte er übel, es könnte recht grob fehlen und das Konzili ungestört zusammen kommen. Dann heiße es aber, noch einmal frisch in die Hände speien und sich tummeln, daß es eine Art habe, um wenigstens dem Papst und den Päpstlichen die Suppe, die sie angerichtet, recht meisterlich zu versalzen. Er wolle ihnen da auch noch einige Belzebubs würdige Rathschläge ertheilen. Das bringt jetzt der Kalender im dritten Kapitel:

Wie der Bös' die Seinen wegen dem Konzili noch weiters instruirt.

Eh' nnd bevor Belzebub wieder das Wort ergriff, blätterte er lange in einem ungeheuer großen Buch. Alsdann sprach er zu seinen schwarzen Gesellen ungefähr, wie folgt: Wenn ich meine Tagbücher durchgehe, so finde ich, daß es für uns gegen ein Konzili kein zuverläßlicheres Mittel gibt, als das Lügen. Es ist das ein Universalmittel, das für alle Fälle gut ist. Mit Lügen haben wir schon im Paradies ein Geschäft gemacht, das uns bis auf den heutigen Tag rentiert. Mit Lügen haben wir Tausende von Jahren das Menschengeschlecht für unsere Sache zu gewinnen gewußt; mit Lügen haben wir die blutigsten Christenverfolgungen während 300 Jahren angezettelt und unterhalten; mit Lügen haben wir ganze Völker und halbe Welttheile aus dem Schooß der Kirche verdrängt; mit Lügen haben wir das Wirken der Päpste, Bischöfe und Priester, ja sogar der Konzilien vielfach gehemmt; mit Lügen haben wir Tausende von Klöstern zerstört und überhaupt unsere Sache außerordentlich gefördert. Was wir nur seit 30 Jahren in der kleinen Schweiz mit Lügen durchgesetzt haben, macht einen dicken Band aus; und ich hoffe, wenn wenigstens der liebe Augustin am Leben bleibt, daß in nicht gar ferner Zeit auch das Seminar in Solothurn noch weggelogen werde. Es ist also bald errathen, daß uns, wenn das Konzili wirklich zusammenkommt, mit recht gewaltigem Lügen am besten gedient sein werde. Da muß aber das Lügen professionsmäßig betrieben werden. Da habt ihr's viel besser, als bei den frühern Konzilien, weil ihr eine Unzahl von Zeitungen zur Disposition habet, was wir früher nicht gehabt. Also recht meisterhaft gelogen; alle Tage frisch, und dafür garantiert und ein ehrliches Gesicht dazu gemacht; und weiß man nichts Neues, so tischt man das Alte wieder auf und thut nur eine frische „Schweizi" daran; unsere Zeitungen sind nicht so exakt und die, wo's lesen auch nicht. — Gut wäre es, wenn man auch den sittlichen Wandel der Bischöfe verdächtigen könnte; wenn's Einer übernähm', sie darzustellen, als wären sie auch nicht recht sauber am Frack und es werde in Rom eine geheime Polizei ordentlich Arbeit bekommen, wie so an einem eidgenößischen Schießet, so wäre eine solche Verdächtigung von sehr großem Werth für uns. Es werde aber, meinte Belzebub, eben schwer halten, Einen zu finden, der gewissenlos und schamlos genug wäre, so etwas in die Welt hinaus zu schreiben. Die Bischöfe der katholischen Kirche seien gegenwärtig Männer, die bei Freund und Feind über allen Verdacht dieser Art erhaben seien. D'rum werden es auch die gewissenlosesten Zeitungsschreiber nicht wagen, auch gar so dick einzuschneiden; denn das würde selbst das verlottertste Regiment nicht ungestraft lassen. Indessen sollen sie wenigstens nachfragen; möglicherweise ließe sich z'Luzern etwas machen; da gäb's vielleicht etwa Einen, der's druckte und die Herren thäten vielleicht ein Aug' zu. — Weniger schwer werde es sein, eine Maße Zeitungen zu finden, auch solche, die sonst von Haus aus noch katholische sind, welche mit aller Bereitwilligkeit es übernehmen, die Bischöfe recht lächerlich zu machen, besonders die, von denen die Welt glaubt, daß sie es mehr als Andere mit dem Papst halten. Da müße man abermals die Farben

nicht sparen, um ein recht drolliges Zerrbild von ihnen zu malen; kein einziger, tüchtiger Kopf unter ihnen, lauter ungelehrte, simple Leute und wenn man sie wäge, anstatt zähle, so hätten sie lange nicht das erforderliche Gewicht, um einen vernünftigen Schluß zu fassen. Sehr gut sei es auch, wenn man allerlei dummes Zeug aussinne und zu Papier faße — und dann schnell damit in die Druckerei und es einem sogenannten päpstlichgesinnten Bischof in die Schuh' geschüttet. — Dann Eines nicht vergessen! Lasset Gelehrte und Ungelehrte ihre „Stimme", und wäre es auch eine „katholische", erheben, um dem Konzili Vorschriften zu machen, was es beschließen dürfe oder nicht. Man weiß wohl, daß das Konzili solchen „Stimmen" nichts darnach fragt und seine eigenen Wege geht. Aber es trägt uns doch immer etwas ein. Dann erstens sehe ich es immer sehr gerne, wenn die Schafe gegen die Hirten, die Kinder gegen den Vater aufbegehren und die Untern den Obern diktieren, was sie machen sollen und ihnen so mit verdeckten Worten sagen: Ihr verstehet Alle zusammen nichts, nur wir wissen, was recht oder nicht recht ist. Solche Leute leisten uns, ohne es zu wissen, sehr gute Dienste. Und hätte es nie solche Leute gegeben, so wäre ganz Europa noch jetzt katholisch. Zweitens wird dadurch das Volk recht heidenmäßig in Verwirrung gebracht; wenn dann das Konzili etwas Anderes beschließt, so meinen denn Viele, es habe dasselbe die Sache nicht verstanden, der und dieser habe es anders gesagt und der sei denn doch ein anderer Mann, als die Päpstlichen da z'Rom innen. — Ueberaus wichtig ist es auch, den Leuten den Glauben einzuimpfen, es seien im Konzili zwei heftige, gegen einander ganz verbitterte Parteien, wie man sie in der Welt in den Parlamenten, Großräthen und Bundesversammlungen hin und wieder finde. Man wird gut thun, wenn man die Minderheit die liberale Partei, die Mehrheit aber die Jesuitenpartei nennt. Unter uns gesagt, sprach Belzebub so halb laut, so weit ich die jetzigen Bischöfe aus Erfahrung kenne, gäbe ich für die Bessern sonst nicht viel. Sie sind Alle so ziemlich gleich in ihrer Gesinnung; Alle hangen an Christus und seiner Kirche und der Papst gilt ihnen gar viel; von denen hat eigentlich die Hölle blutwenig zu hoffen. Aber weil auch unter den besten Freunden verschiedene Ansichten sein können und weil auf den Konzilien Alles bis auf's Kleinste ausdisputiert und auf der Goldwage abgewogen wird und man jedes Wort hundertmal umdreht, eh' man's niederschreibt und publiziert, so gibt's dann natürlicherdingen gar viel Red' und Wiederred'. Das ist freilich für uns eine böse Geschichte und wenn ich Meister wäre, so müßte mir das Konzili Alles auf der Schnellbleiche abthun; es wäre weniger dauerhaft und man könnte doch nachher sagen, das Konzili habe die Sache gar nicht überlegt und die Beschlüsse seien in der Uebereilung ganz unbesonnen abgemacht worden. Aber weil wir nun einmal das Ding nicht ändern können, so wollen wir wenigstens aus diesen Disputierungen des Konzili's auch für uns Kapital machen. Und das können wir, wenn wir den Leuten ein recht wüstes, häßliches Bild von dem Treiben der Bischöfe und des Papstes vormalen. D'rum müsse man, sagte Belzebub, unter allen Umständen von zwei großen zornentflammten Parteien reden. Auf der einen Seite malt man viele hundert Bischöfe, perse lauter Jesuiten; der Papst lehrt sie das ABC, natürlich falsch, weil er nicht „deutsch" kann; aus jeder Rocktasche schaut ihnen ein Dutzend „Irrthümer" heraus, die er ihnen zum Geschenk gemacht; auch hat er ihnen einen Zaum angelegt, um sie ganz nach seiner Willkühr zu leiten; in ihrer linken Hand haben sie ein Stücklein Brod, mit welchem der Papst sie für seine Sache bestochen, in der rechten aber einen Blitzstrahl, um ihn gegen die liberale Minderheit zu schleudern. Es ist zu hoffen, daß es nicht an Zeitungen fehlt, welche dem Sinne nach ähnliche Dummheiten unter das Volk verbreiten werden. Hingegen müssen dann auf der andern Seite die Bischöfe der Minderheit auf eine möglichst hohe Stufe der Bildung, Weis- und Klugheit, des Liberalismus und der Toleranz, kurz auf die Höhe der Zeit hinaufgeschraubt werden. Abwechsend muß immer Einer von ihnen der Löwe des Tages sein und seine Rede der Glanzpunkt des Konziliums. Ich weiß wohl, es wird für unsere Zeitungen eine harte Nuß sein und ihnen gar sehr wider's Haar gehen, auch einmal katholische Bischöfe recht ferm und authentisch zu loben; denn es ist eben nicht im Holz und sie sind sonst das Schimpfen besser gewohnt. Aber helf', was helfen kann; es währt ja nicht lange; ist einmal unser Zweck erreicht und das Konzil vorbei, so hat das Rühmen ein Ende und unsere Zeitungen können die Schleußen ihres giftigen Tadels gegen die vielgerühmten Bischöfe schon wieder aufthun und sie nach Herzenslust durchhecheln, daß kein guter Faden mehr an ihnen

bleibt. — Im weitern wird es von sehr guter Wirkung sein, wenn ihr hin und wieder extra in einen Zeitungsschreiber fahret, wie einst am See Genesareth in gewisse grunzende Thiere; aber nicht etwa, um den Zeitungsschreiber zu ersäufen, bewahre! das thut Mancher am Ende noch selber; sondern um ihn zu begeistern, daß er von dem entsetzlichen Wirrwarr im Konzili eine recht salbungsvolle Schilderung mache. Lasset ihn im Geiste schauen, wie die Väter des Konzils mit geballten Fäusten auf einander losgehen und einander Schimpf- und Scheltworte in's Angesicht werfen; lasset den Papst wüthen, die Kardinäle vor Zorn in Ohnmacht fallen; lasset die „liberalen" Bischöfe zu Hunderten aufspringen und davon laufen im gerechten Aerger über die Dinge, die da in Rom vorgehen; lasset es wenig fehlen, daß getreue Husaren mit blanken Waffen gegen den Konzilisaal daherspringen, um die „liberale" Minderheit gegen die unerhörte Gewaltthätigkeit der Mehrheit auf Leben und Tod zu vertheidigen. Das wird sich prächtig machen in den Freimaurer-Zeitungen und am Glauben wird's nicht fehlen. — Wiederum sehr wirksam wird es sein, fuhr Belzebub fort, die Lüge auszubreiten, es fehle im Konzili ganz und gar an Redefreiheit; der Papst habe allen Bischöfen, die es nicht mit ihm halten, ein Schloß an den Mund machen lassen und natürlich den Schlüssel abgenommen und ihn den Jesuiten zum G'halten übergeben, damit ja kein „liberales" Wort gesagt werden könne. Ich weiß wohl, es reimt sich das nicht wohl zusammen mit den glänzenden Reden der „liberalen" Minderheit und mit der Unerschrockenheit, mit welcher sie der Mehrheit den Text lese und in stündigen Mark und Bein durchdringenden Reden für die „liberalen" Ideen der Gegenwart einstehe. Es ist fatal, daß die gleichen Zeitungen heute diese freimüthigen Reden rühmen und morgen über Mangel an Freiheit jammern müssen; aber item, es muß sein, der Zweck heiligt die Mittel und die Welt ist solcher Widersprüche in unsern Zeitungen längstens gewohnt und merkt es vielleicht nicht. — Endlich noch Ein's. Sollte wider Verhoffen im Konzili ein Antrag gestellt werden, den Papst für unfehlbar in Glaubenssachen zu erklären, dann Gesellen! mit dem allergröbsten Geschütz heraus! Leistet, was auch nur ein Teufel leisten kann. Uebrigens besondere Instruktionen für diesen Fall gebe ich vorläufig keine; denn sobald diese Frage auf der Traktanda ist, so komme ich selber in eigener Person mit den verlogensten Geistern meines Reiches; denn da darf im Lügen, Verwirren und Verblenden nicht bloß etwas Gemeines, da muß Kolossales, Unerhörtes geleistet werden; da muß man lügen, daß selbst Hoch- und Höchstgelehrte daran glauben und geängstigt werden, als käm' der jüngste Tag; da muß man machen, daß vielen Geistlichen und Weltlichen und der ganzen aufgeklärten Welt auf ein paar Monate der Verstand still steht, auf daß sie ja recht viel Unverständiges in Zeitungen und Flugschriften über Berg und Thal verbreiten.

Und jetzt frisch an's Werk! Jeder von euch nehme eine hinreichende Mannschaft lügengewandte Geister mit sich und vertheile sie nach Nothdurft in Städte und Dörfer und überall hin. Im Hinblick auf die wohldressirten Hilfstruppen unserer Alliirten wird es keine übergroße Mannschaft brauchen. In die Schweiz müßten wir eigentlich gar keine schicken, weil Herr Landammann Keller in Aargau es übernommen hat, sein Möglichstes gegen das Konzili zu thun und dem ist bekanntlich sehr viel möglich. Indessen hat er durch seine plumpen Ausfälle gegen alles Kirchliche doch bei vielen Katholiken den Kredit etwas verloren und daher darf man ihm doch nicht Alles allein überlassen. Also vorwärts! Der Geist der Lüge ist mit euch! — So ungefähr mag es in der Hölle sich zugetragen haben, als die Kunde von einem Konzili dahingekommen ist. Jetzt kommt aber ein anderes Kapitel und das heißt:

Wie der Rathsherr dem Hanspeter das Konzili und Anderes auslegt.

Es war im Vorsommer 1870, da ist der Hanspeter manche liebe Stunde am Abend, bis die Sternen am Himmel gestanden, bei seinem Vetter dem Rathsherrn auf dem Vorläubli gesessen; und da haben sie gar Mancherlei mit einander ausdisputiert und etwa von Heu und Weid, von Kauf und Lauf und von der letzten Lands- und Nach-Gemeind und von Wind und Wetter mit einander gar offen und vertraulich geredt. Eines Abends hat dann der Hanspeter zum Rathsherr gesagt, es nehm' ihn Wunder, wie's etwa mit dem Konzili da in Rom noch heraus komme und was man überhaupt von diesem Konzili da halten soll. Er hab' heut' nach Luzern müssen und da haben zwei Herren mit einander das Kon-

zili und den Papst z'weggelegt, wie er's noch nie gehört. Die haben jedenfalls Haar an den Zähnen und müssen ein paar Schulen mehr gemacht haben, als ordinäre Leut'. Der Einte habe nicht viel auf dem Konzili gehabt, das hab' er wohl g'wahret; und wenn's wirklich wär', wie der gemeint, so käm's freilich bös und gäb' eine fürchtige Aenderung in Glaubenssachen und s'Brod würde theuer und der Käs schlüg' mächtig ab und man hätt' wieder ein' Sonderbund vor der Thüre. Hingegen dann der Andere hab' ihn nur ausgelacht wegen seiner Angst und ihm Ein's um's Andere durchgethan und dem Konzili und dem Papst nicht übel die Stange gehalten. Aber natürlich so g'studierte Herrn reden halt, daß unserein nichts versteht und da hab's ihn rechtmäßig gewundert, was eigentlich an der Sach sei mit dem Konzili da. Das Weibervolk daheim hab' freilich vor'm Jahr manchmal am Sonntag beim Mittagessen b'richtet, heut' hab' der Pfarrer wieder vom Konzili geprediget und das und dieses gesagt. Aber wenn man's nicht selber gehört, so könne man eben nicht viel daraus machen. Und in die Predigt hab' er die meisten mal unmöglich können; das einte mal hab' er beim „Tellen" auf Einen warten müssen von wegen einem Schäfle an Halben zu geben; ein anders mal hab' ihn Einer beim Kronenegg schier eine Stunde lang aufgehalten wegen einem halben Rindern Steinalper-Alpig, so daß er bloß mehr mit Noth in die Zehni-Meß hab' mögen; jetzt wieder einmal hab' er den letztjährigen Senn angetroffen und da mit ihm wegen Zieger und Anken auf die Kilwi abgeredt, und ein oder zweimal sei's ihm in Gottes Namen zu heiß gewesen, in der Predigt zu bleiben; er mög' sonst Kirchen und Kapellen nicht aparti wohl erleiden. Und so hab's es jetzt eben getroffen, daß er nie in der Predigt gewesen, wo gerade vom Konzili gepredigt worden. Sonst hab' er auch schon hin und wieder davon disputieren gehört; aber wer da allemal recht oder „lätz" gehabt, das hätte er nicht sagen können. D'rum hab' er heut' auf dem Heimweg gedacht, jetzt woll' er denn einmal den Vetter Rathsherr fragen, was er auch meine wegen dem Konzili daz'Rom innen; der sei ein belesener Mann und hab ihm und Andern vor Jahren einmal die Toleranz auch so faßbar ausgelegt, daß er und die Andern nachher zusammen gesagt, „es wär' sich wohl der Werth, daß man's in den Kalender thät'." „Ja, das sei eine kitzliche Frage für einen gemeinen Mann, sagte der Rathsherr; wenn selbst hochgeschulte Leute und große Gelehrte nicht einig sind wegen dem Konzili, so dürft' er sich nicht auflassen, darüber eine Meinung abzugeben. Aber daß er denn gar keinen Bescheid wisse über dasselbe, das wolle er auch nicht sagen. Er hab' nämlich viel darüber gelesen und in den Predigten viel davon gehört und auch sonst mit Geistlichen darüber geredt; und wenn er allemal etwas nicht recht verstanden, so hab' er den Pfarrer oder den Kaplan darüber gefragt und die haben's ihm dann schon ausgelegt und ihm Bücher und Schriften zu lesen gegeben. Und jetzt im „Volksblatt" habe ja der „Weltüberblicker" schon vielmal das Konzili angezogen und mit großer Begeisterung davon gesprochen und den Feinden des Konzili's „hautentisch" den Kavillantis gelesen. Ueberdieß komme ja allemal die Fastenbulle auch in's Amtsblatt und das Jahr hab' sie ja sonderheitlich vom Konzili gehandelt. So etwas lese er allemal und man soll's lesen, für das thun sie's in's Amtsblatt. Da haben gar Manche das Amtsblatt, aber da schauen sie nur was für Schuldenrüf' und Viehganten darin stehen und was das Brod am Zedel und wann die Stierenzeichnung sei oder die Schützenkilwi und der Ausschießet; hingegen wenn vom Bischof etwas darin sei, das sei ihnen dann schon viel zu geistlich. Und jetzt müß' er dem Vettermann doch auch noch bemerken — er soll's nicht ungern haben — das Predigtschwänzen da gefalle ihm denn doch gar nicht. Wenn einmal der Tod komme und das Gericht Gottes, so werde es sich nicht fragen, ob man allenfalls an einem Schäfle oder an einem halben Rindern Alpig ein paar Fränkli Profit oder Schaden gehabt und ob man beim „Tellen" oder beim „Kronenegg" vom Hans oder Heini versäumt worden sei; wohl aber werde es sich fragen, ob man auch das Wort Gottes angehört und im Christenthum und allem Guten auch recht unterrichtet gewesen und überhaupt, wie man den Sonntag geheiligt habe." „Selb' hab' der Hr. Rathsherr sonst eigentlich recht, sagte der Hanspeter; er wolle sich das merken und es daheim den Buben auch zu wissen thun; die Fötzel laufen allemal auch aus der Predigt, sobald sie merken, daß er nicht darin sei. Aber jetzt möchte er sonst, wenn's dem Hrn. Vetter diene, lieber etwas vom Konzili mit ihm reden; das werd' sonst wirklich noch eine ziemlich wichtige Sach' sein, so ein Konzili?" „Gott will!

sagte der Rathsherr, ist das eine wichtige Sache, für uns Katholische besonders. Ob er meine, der Papst, der jetzt im 79. Jahr ist, hätte zu allen seinen Sorgen und Leiden und Kümmernissen noch eine so außerordentliche Mühe und so ungeheure Kosten auf sich genommen, wenn's nicht über die Maßen wichtig wäre? Und die 7 bis 800 Bischöf' würden gewiß auch nicht ihre Heerde vielleicht auf ein ganzes Jahr verlassen und aus allen Welttheilen viel hundert und tausend Stunden weit her, trotz ihrem hohen Alter und unter unsäglichen Strapatzen und mit enormen Kosten nach Rom gekommen sein, wenn auf dem Konzili nichts Wichtiges zn verhandeln wäre? Daß aber das Konzili etwas sehr Wichtiges sei, das könne Einer wohl merken schon aus dem, daß die Freimaurer so heidenmäßig darüber schimpfen und es mit s'Teufels Gewalt hätten verhindern wollen, wenn's ihnen gerathen wäre. Wär's nicht etwas Wichtiges, das ihnen gar nicht in den Kram dient, die thäten nicht so dagegen. Ihre Zeitungen bringen, wie auf's Kommando, alle nur erdenklichen Lügen über das Konzili und sparen nichts, um dasselbe beim Volk zu verdächtigen und den Papst und die Bischöfe so schwarz als möglich anzumalen." „Ja, das glaub' er jetzt selber auch, sagte der Hanspeter. Er hab' schon oft z'Luzern, wenn er etwa auf's Dampfschiff gewartet in einem Wirthhaus, wo gerade der „Eidgenoß" oder das „Tagblatt" auf dem Tisch gelegen, in denselben gelesen und da seien doch fürchtige Sachen über das Konzili darin gestanden, daß es ihn manchmal wundergenommen, wie eine katholische Regierung so einen Zeitungsdrucker nicht in die Korrektion nehme; aber es werden halt von ihren Leuten sein, die so etwas schreiben; wenn einmal Einer nur halb so viel gegen die Herren von der Regierung drucken ließ, wie gegen das Konzili — und wenn's am End' noch wahr wär', den würden's in die Finger nehmen, daß es keine Art hätte. Und jetzt, man sollte es gar nicht meinen, gerade der „Obwaldnerin," wo sonst das Volk so gut katholisch ist und die Geistlichen alle eifrig für den Papst und für die gute Sache sind, liege das Konzili, wie es scheine, auch mächtig auf dem Athem. Er lese sie allemal, weil oft über die Bauersame etwas darin sei und über's liebe Vieh und was die Herrn z'Bern oben aufgesetzt; und da seien allemal über das Konzili recht gehässige Sachen darin gestanden; er habe oft gedacht, wenn nicht, wie's heiße, einer von den Allervordersten die Händ' darin hätte, so meinte er, es wär' das mehrer' Halb' davon erlogen. Sagen hätte er's nicht dürfen, aber denken hab' er's fast müssen." „Wohl Hanspeter! entgegnete der Rathsherr, das darf man wohl sagen, wo man will und man dürfte es sogar drucken lassen, daß da ein großer Theil erlogen ist; es ist ja das Meiste aus der „Freimaurer-Allgemeinen-Zeitung" abgedruckt und der hat ja der berühmte Bischof Ketteler von Mainz mit Namensunterschrift von Rom aus eine ganze Menge von handgreiflichen Lügen über das Konzili aufgedeckt; ich hab's selber gelesen, aber freilich nicht in der Obwaldnerin." Aber, fragte jetzt der Hanspeter, warum ist so ein Konzili dieser Sorte von Leuten, nämlich den Freimaurern und dergleichen so schrecklich im Weg? „Einfältiger Vettermann! da merkt man wieder, daß du nicht immer in der Predigt bist. Auf dem Konzili kommen die Bischöfe der ganzen kath. Kirche, als die Nachfolger der Apostel unter dem Papst, als dem Nachfolger Petri und Statthalter Christi zusammen, um unter der Leitung des hl. Geistes, der ihnen von Christus versprochen ist, der ganzen Welt zu sagen, was wahr oder nicht wahr, was recht oder nicht recht ist, was man thun und lassen müsse, um selig zu werden. Jetzt weiß man ja, es gibt Vögel, die lieber Nacht haben, als Tag, und Menschen, denen der Irrthum besser konvenirt, als die Wahrheit und die lieber unrecht, als recht thun; aber das Volk sollte es nicht merken, daß das, was sie sagen, Irrthum und was sie thun, Unrecht ist. D'rum haben sie's so schrecklich ungern, daß jetzt das Konzili dem Volk die Augen aufthut und vor aller Welt erklärt, daß Gott anders geoffenbart, als die Herrn Freimaurer lehren und daß das, was sie für Recht verkünden, nach der Lehr' Christi Unrecht sei." „Aha! sagte der Hanspeter, jetzt merke er's; d'rum werd' auch z. B. der Augustin Keller am Langenthaler-Freischaarenfest so heillos gegen das Konzili geschimpft haben; er werde halt denken, das Konzili werde nicht völlig Alles sauber gutheißen, was er gethan und zu was er geholfen und was er etwa noch weiters vorhabe; und so werde es eben Andern auch gehen." „Ja freilich, fuhr der Rathsherr fort; und dann noch Eins. Wie Christus den Juden, so war und ist die katholische Kirche gar Vielen ein Dorn im Aug, weil sie eben ihnen ihre Sache nicht billiget und und natürlich ewig nie billigen kann. D'rum

hätten sie dieselbe schon lang gerne umgestürzt und dann selber eine gemacht, wo's etwa z'leben wär' und man nicht mehr zum Pfarrer müßte, wenn man heirathen wollte, da wär' denn der Weibel gut genug; und Geistliche hätt' man auch nicht mehr so viel nöthig, denn das Beichten käm einhellig weg und vom Beten das Mehrere; und die wo man noch behalten wollte, thäte man dann schon Mores lehren, daß sie Einem nicht mehr zu fürchten machen mit dem Tod und der Höll', und nicht mehr gerade aus Allem eine Sünde machen, wenn einer bloß ein Bratwürstle ißt am Freitag und nicht in die Meß geht am Sonntag, oder wenn Einem die Magd lieber ist, als die Frau, oder sonst Einem eine menschliche Schwachheit passiert. Dergleichen müßte ganz ab der Kanzel." Aber, meinte der Hanspeter, von was müßten dann die Geistlichen predigen? Von was etwa? sagte der Rathsherr, vom römischen Aberglauben und von der Toleranz, von Freiheit und Fortschritt, von Landwirthschaft und Eisenbahnen und wie man die Käfer vertilgen und bei den Wahlen keinem Ultramontanen helfen soll und daß das Volk wacker steuern und die Bauern Käs und Anken den Herren ein wenig wohlfeiler geben sollen und die Herren Wirthe und Gastgeber wieder das alte Maß um's neue Geld. Jetzt an den Hauptfesten, so lange man sie so schandenhalber noch bestehen ließ, würde es keinen Mangel haben an herrlichen Gegenständen; z. B. zu Weihnachten gäb's ja eine prächtige Predigt von der Wiedergeburt des Volkes durch die liberalen Ideen der Gegenwart; am Neujahr von dem Morgenroth der Freiheit dargestellt in den Freischaarenzügen von 1845; an Lichtmeß natürlich vom Licht der Aufklärung im Gegensatz zu der Nacht römischer Finsterniß; am Charfreitag von dem bittern Leiden der getreuen, lieben Eidgenossen unter dem Druck der Jesuitenherrschaft; zu Ostern von der glorreichen Auferstehung des Vaterlandes aus dem Grab des Sonderbundes; an der Himmelfahrt Christi, daß alle Glauben selig machen; zu Pfingsten begreiflich von den Errungenschaften des 19. Jahrhunderts durch die Kraft des Zeitgeistes; an Peter und Paul von der Fehlbarkeit des Papstes und von der Unfehlbarkeit seiner Gegner; an den Muttergottestagen das Lob des Frauengeschlechtes in naturgeschichtlicher und gesellschaftlicher Beziehung; endlich am eidgenössischen Bettag über den Text: Wir glauben All' an einen Gott, oder eine Lob- und Sittenrede auf den Bundesrath und seine Angestellten. So wär's dann schön in die Predigt zu gehen. Jetzt haben eben die Feinde der katholischen Kirche gemeint, sie können's noch wohl erleben und es gehe gar nicht mehr lange, daß es mit der römischen Kirche endlich einmal Feierabend werde und daß sie dann ihre Kirche, an der sie jetzt schon lang gemauert und gepflastert, endlich einmal unter Dach bringen. Aber jetzt sehen sie, daß dem nicht völlig so ist. Das Konzili, und zwar ein großartiges wie's noch keines gegeben, ist für's Erste ein so gewaltiges Lebenszeichen der katholischen Kirche, daß man da einstweilen den Todtengräber für sie noch nicht bestellen muß; und für's Zweite wird das Konzili in gar vielen Dingen den Feinden der Kirche einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machen. Das merken sie. Und jetzt weist ungefähr Vettermann, warum das Konzili dieser Sorte von Leuten so schwer auf dem Magen liegt". Aber, meinte der Hanspeter, gerade Alle, die wegen dem Konzili Angst haben, müssen doch auch nicht Feinde der Kirche sein; so habe z. B. Einer von Denen, die er heut' in Luzern über's Konzili disputieren gehört, einmal über das andermal versichert, er sei denn gewiß auch Katholik und zwar gut katholich, und doch hab' man's wohl gemerkt, daß ihm das Konzili nicht wenig Kummer mache; er meint halt, es könnte da doch etwas Ungeschicktes herauskommen. „Ei! der Tropf Gottes," sagte der Rathsherr, „wenn er doch so gut katholisch ist, so weiß er doch hoffentlich, was jedes Christenlehrkind weiß, daß die katholische Kirche unfehlbar ist in Glaubenssachen, weil ihr der heilige Geist beisteht und sie leitet. Und der heilige Geist macht gewiß nichts Ungeschicktes. Wenn allemal etwa ein Großrath oder die Bundesversammlung zusammenkommt, da könnte Einer und wenn er auch gut eidgenössisch ist, schon ein wenig Kummer haben, es könnte etwas Ungeschicktes herauskommen, weil man nicht gewiß weiß, ob der heilig' oder ein anderer Geist sie leite. Hingegen wenn die bei einander sind, denen Christus gesagt: „Ich bleibe bei Euch bis an das Ende der Zeiten und der heilige Geist wird Euch alle Wahrheit lehren," da ist doch von einem „guten Katholiken" kein Kummer zu haben, daß sie etwas Unrechtes machen." „Selb sei wahr," meinte der Hanspeter, „aber die Jesuiten? Die seien, wie der Eint' heut' in der Stadt gesagt, auch gar zu gewaltthätig und die regieren das ganze Konzili." Dummheiten das! entgegnete der Rathsherr,

Jetzt sind unter den 7 bis 800 Vätern des Konzili's etwa 7 oder 8 Jesuiten; die werden jetzt Alles regieren? Wenn so viele hundert Bischöfe in Allem auf ein paar Jesuiten schauen, so wäre das entweder ein herrliches Zeugniß für die Jesuiten oder dann ein gar böses für die Bischöf'. Aber, Vettermann! merkst du nicht, daß das Ganze nur Larifarizeug ist? Man will mit dem nur das Konzil bei der Welt in Mißkredit bringen. Wenn man heutigen Tags etwas recht verhaßt machen will, so muß man ja nur sagen, es komme von einem Jesuiten; und so müßen jetzt eben die Jesuiten im Konzili Alles regieren, damit die Leute recht gewaltig darüber schimpfen. Meinetwegen mögen im Konzili die oder diese ihre Ansichten vorbringen und wenn zuletzt noch viel mehr Jesuiten darin wären, so wäre mir das wohl gleich; denn Austrags des Handels regiert der heilige Geist; und dem darf ich's wohl überlassen, daß er's recht mache. Also nur keinen solchen Kummer." „Aber," fragte der Hauspeter, „wie ist es jetzt mit dem: der Mann da in der Stadt hat immer von einem neuen und alten Glauben geredt und hat gesagt, auf dem alten wolle er leben und sterben; hingegen einen neuen thät er sich denn doch verbeten, er habe am alten genug. Aber er fürchte eben, das Konzili könnte uns am Ende mit so viel neuen Glaubensartikeln kommen, daß wir vor Uebelfeiligkeit in den Haaren kratzen werden; er habe schon manche Nacht schier nicht schlafen können wegen dem". „Ei! der arme, schlaflose Mann! Wenn's ihm doch nur auch nichts thut. Er ist freilich nicht der Einzige, der eine so heillose Furcht hat wegen den neuen Glaubensartikeln; die Zeitungen haben das jetzt schon viele Monate lang immer herumgekühlt. Aber da hab' ich jetzt auch viel darüber gelesen und auch mit Geistlichen darüber geredt und die haben mir die Sach' erklärt, daß ich ganz beruhigt bin und deßhalben keine Stunde weniger geschlafen habe. Anfangs erstens möchte ich fragen: Warum will dieser Mann da auf dem alten Glauben leben und sterben? Doch sicher nur darum, weil die unfehlbare Kirche lehrt, daß es so von Gott geoffenbaret sei. Wenn jetzt die nämliche unfehlbare Kirche kommt und sagt, daß Gott auch das und das geoffenbaret habe, warum soll er jetzt just das schier unmöglich glauben können? Ist denn die Offenbarung Gottes nicht immer gleich glaubwürdig und die katholische Kirche nicht immer gleich unfehlbar in Glaubenssachen? Was es doch für kuriose Menschen gibt. Da wollen sie Alles wissen und forschen und grübeln immer nach, und wenn etwa ein Naturforscher ein frisches Würmlein entdeckt oder ein Alterthumsforscher etwa einen alten rostigen Säbel findet und es beweisen kann, daß er in der und der Schlacht gebraucht worden, da ist ein wahres Gaudium und das ist löblich und schön; und Alles ist froh über einen solchen Fund. Wenn aber jetzt die unfehlbare Kirche in der Offenbarung Gottes eine Wahrheit findet, welche vorher noch nicht als Glaubenssatz festgesetzt war, so verhalten sie mit beiden Händen die Ohren und schreien aus Leibeskräften: „Lasset mich mit Frieden; verschont mir doch mit dieser Wahrheit; ich will nichts davon wissen." Sind das nicht recht sonderbare Leute, denen der Zweifel lieber ist, als die Wahrheit? Ich für mich freue mich jetzt recht herzlich auf das Konzili, weil ich eben hoffe, dasselbe werde manche Zweifel lösen und uns aus dem reichen Schatz der göttlichen Offenbarung viele trost- und lehrreiche Wahrheiten kund thun. Daß das die Hölle und die Freunde des Irrthums nicht gerne sehen, das glaube ich gerne; aber daß „gut Katholische" so angsthaft sind und meinen, das Konzili soll jetzt nicht weiter in der Offenbarung Gottes forschen, sonst könnte es leicht noch Wahrheiten finden, die der Welt nicht gefallen, das will mir nicht recht in den Kopf. „Aber da sagen die Leut' immer von einem neuen Glauben; das Konzili werde uns einen neuen Glauben machen." „Ja eben das ist's, was der Mann in der Stadt auch immer sagte," bemerkte der Hanspeter. „Aber," sagte der Rathsherr, „meinen denn diese Leute, das Konzili werde jetzt etwas für wahr ausgeben, was früher nicht wahr gewesen? oder etwas für geoffenbaret erklären, was nicht geoffenbaret ist? oder etwas zu glauben befehlen, was früher in der katholischen Kirche nicht geglaubt worden ist?" „Ja das meinen sie eben", sagte der Hanspeter, „und das macht ihnen einen solchen Kummer." „Vergebener Kummer!" bemerkte der Rathsherr. „Wenn mir etwas Kummer macht, so ist es das, daß diese Leute nicht mehr ganz aufrichtig an die Unfehlbarkeit der Kirche glauben und sich selbst und auch Andere gewaltig täuschen möchten. Das macht mir Kummer; aber das Konzili macht mir keinen Kummer. Etwas, das nicht wahr oder nicht in der Offenbarung Gottes enthalten ist, wird das Konzili gewiß nicht für wahr oder geoffenbaret ausgeben, sonst wäre es ja nicht unfehlbar. Ist es aber von Gott

geoffenbaret, so bin ich recht froh, wenn's mir das Konzili bestimmt sagt, so weiß ich doch, woran ich bin. Es wird da heutigen Tags so viel disputiert von Gelehrten und Ungelehrten, daß Mancher bald nicht mehr weiß, wem er glauben soll. D'rum meine ich, müsse man wahrhaftig Gott danken, wenn er endlich durch seine heilige Kirche einen Entschied gibt, wer recht oder unrecht habe. Freilich möchten Viele einen solchen Entscheid gar gerne hintertreiben; vielleicht fürchten sie, derselbe könnte ihnen nicht zu Gunsten ausfallen und das Konzili nichts auf sie achten und sie müßten dann mit ihren Meinungen und Behauptungen retirieren und sagen, sie haben unrecht gehabt; und das ist eben eine harte Nuß für gelehrte Leute." Aber wenn jetzt, fragte der Hanspeter, die Kirche etwas befiehlt zu glauben, wo sie früher nicht befohlen hatte, ist dann das nicht eine neuer Glauben? „Nein!" erwiederte der Rathsherr. Es ist höchstens ein neuer Befehl, aber ein neuer Glauben ist es nicht. Es ist mir darüber ein Gleichniß in den Sinn gekommen. Hör' jetzt, Hanspeter! Du und ich und unsere Vorfahren selig und wohl die meisten Eidgenossen haben jetzt immer geglaubt, unser Winkelried habe vor 500 Jahren in der Sempacherschlacht durch seinen Heldentod das Vaterland gerettet. Jetzt wollen wir den Fall setzen, es stünde etwa ein eigensinniger Geschichtsforscher auf und gäb's gedruckt heraus, das sei Alles Null und Nichts; es habe nur keinen Winkelried gegeben und die ganze Geschichte von einer solchen Heldenthat sei erdenkt und erlogen. Der Mann bekäme immer größeren Anhang und es gäbe schon da und dort etwa einen Professor, der seine Studenten so lehrte und die Zeitungen druckten es ab und die Studenten brächten es heim und hätten ihr Gespött mit den Leuten wegen ihrem Winkelried und der arme Winkelried müßte sich bald von jedem Gassenjungen nachreden lassen, er brauche sich da nicht so breit zu machen mit seinem Denkmal zu Stans im Dorf, er habe ja nur nie gelebt, verschwiegen das Vaterland gerettet. Was meinst, Hanspeter! wie ging's? Du und ich und alle Unterwaldner und jeder wahre Eidgenoß nähmen uns des verfolgten Winkelried's, wie recht und billig, an und unsere Gesandten müßten z' Bern oben aufbegehren und einen Schein verlangen, daß der Winkelried rechtmäßig gelebt und die Sempacherschlacht gewonnen habe. Gesetzt nun, die Bundesversammlung wäre unfehlbar in solchen Sachen — sie ist es sonst nicht, aber wir setzen den Fall, sie wäre es — und es käme nach langem Untersuch ein Spruch heraus, daß der Heldentod Winkelried's bei Sembach eine gewisse Wahrheit sei und wer das nicht glaube, der habe aufgehört, ein rechter Eidgenoß zu sein — was meinst jetzt Hanspeter? hätten jetzt du und ich und die Eidgenossen einen neuen Glauben wegen dem Winkelried?" „Ganz und gar nicht," sagte der Hanspeter, „wir thäten ja nur glauben, was schon seit 500 Jahren geglaubt worden ist." „Nun ist es etwas Aehnliches mit den Beschlüssen eines Konzili's," fuhr der Rathsherr fort. „Ein Konzili macht nie einen neuen Glauben; es bekräftigt nur den alten und nimmt ihn in Schutz gegen die, wo etwas Anderes lehren. So z. B. hab' ich gerade heut' gelesen, das erste Konzili von Nizäa Anno 326 habe zu glauben befohlen, daß Christus der wahre Sohn Gottes sei. Meinst du, es habe da einen neuen Glauben gemacht? Gewiß nicht; denn das hat man 300 Jahr lang schon geglaubt gehabt und Millionen haben sich ja für diesen Glauben martern lassen. Das Konzili hat also da nichts Neues gelehrt, sondern nur das Alte bestätigt." Das fange er jetzt doch nach und nach an zu fassen, sagte der Hanspeter, daß man da mit diesem neuen Glauben nur den Leuten zu fürchten machen wolle; aber Ein's wollte ihm noch nicht recht in den Kopf hinein und das habe auch der Herr in der Stadt gesagt, warum man denn, wenn doch etwas von Gott geoffenbaret sei, so viele hundert Jahr' warte, bis man es zu einem Glaubenssatz mache? Entweder hätte man es früher machen sollen oder dann soll man's jetzt auch lassen gelten. „Das ist jetzt ein wenig einfältig geredt," sagte der Rathsherr, „nicht von dir, aber von deinem Mann da in der Stadt, wo du sagst, der habe dann Haar an den Zähnen. Schau jetzt Hanspeter! Du hast, wie du weißt, das Recht, bei meinem Brunnen Wasser zu holen. Aber Schrift dafür könntest du schwerlich aufweisen. Hingegen werden die ältesten Nachbarn reden, daß du und dein Vater und Großvater selig es immer da geholt haben; und mein Großvater selig hat manch lieb's mal erzählt, sein Vater, das wär' mein Aehnivater, habe dieses Recht deinem Großvater für ihn und seine Nachkommen freundschaftshalber zum Geschenk gemacht. Gesetzt nun, es käme, wenn ich todt bin, meinen Söhnen in den Sinn, dir oder deinen Söhnen

dieses Recht anzustreiten, so thätet ihr euch darum wehren und hättet recht; und es käme vor Gericht und das Gericht untersuchte die Sache und die ältesten Nachbarn müßten Kundschaft geben, daß schon dein Vater und Großvater dieses Recht gehabt und was mein Großvater allemal gesagt habe und das Gericht gäb' dir jetzt Siegel und Brief dafür, daß du und deine Nachkommen dieses Recht besitzen und es Niemand anstreiten dürfe; — wär's jetzt nicht einfältig, wenn Einer fragen wollte, warum das Gericht erst jetzt und nicht schon vor vielen Jahren ein solches Urtel herausgegeben habe? Natürlicherdingen darum, weil das Recht erst jetzt streitig gemacht wurde. Schau jetzt, Hanspeter! ähnlich macht es die katholische Kirche oder ein Konzili; dasselbe ist auch ein Gericht in Glaubenssachen. So lang nun eine Wahrheit keine ernste Anfechtung erleidet, so muß die Kirche keinen Richterspruch hinausgeben; wenn aber Leute dagegen aufstehen und das Volk verführen, so fällt die Kirche ihr Urtheil und schließt die aus, welche sich demselben nicht unterwerfen. So ist es, wie ich gelesen, auf dem Konzili von Ephesus Anno 431 gegangen. Vom Anfang des Christenthums wurde die allerseligste Jungfrau Maria als Mutter Gottes hochverehrt. Dann ist aber Einer, der auch seinen Anhang gehabt, aufgestanden und hat ihr diese Ehre angestritten und hat eben auch sich viel auf seine Gelehrsamkeit eingebildet und gemeint, er verstehe die Sache besser, als die katholische Kirche. Das konnte aber die Kirche nicht gelten lassen und hat darum auf einem allgemeinen Konzili feierlich über diesen Feind der Mutter Gottes und seine Irrlehre abgeurtheilt und den alten Glauben wieder bestätigt, daß Maria die wahre Mutter Gottes sei und hat deßhalben dem „Englischen Gruß" das „Heilige Maria Mutter Gottes ꝛc." beigefügt." — „Es sei jetzt schon etwas spät," meinte der Hanspeter, „d'rum wolle er jetzt den Herrn Vetter nicht mehr länger plagen. Aber das nächstemal hätte er dann noch gerne etwas Aufschluß über einen Punkt, wo er auch schon viel hab' disputieren gehört; es sei das wegen dem Pabst, ob er unfehlbar sei oder nicht". „Recht gern'," sagte der Rathsherr, „über das hab' er jetzt viel gelesen und wolle gern seine Ansichten mittheilen." Die zwei Nachbarn wünschten einander eine ruhige Nacht und „wenn's nichts weiter's gebe, so werden sie am nächsten Abend einander wiederseh'n". Und es hat nichts weiter's gegeben und am andern Abend sind sie wieder zusammengesessen und haben disputiert; d'rum berichtet jetzt der Kalender im fünften Kapitel:

Wie der Rathsherr dem Hanspeter über die Unfehlbarkeit des Papstes Aufschluß gibt.

Der Rathsherr hatte eben, wie er's gewohnt war, nach dem Nachtessen auf dem Vorläubli noch die Zeitung gelesen und da ging's nicht lange, so kam der Hanspeter und nahm Platz neben ihm. Zuerst wurde noch das Wetter gestellt für den andern Tag und zwar dem „Barmeter" nach auf Regen. Dann aber waren sie bald mitten im Konzili. „Das Konzili da gäb' den Leuten doch mächtig viel zu reden," sagte der Hanspeter, „und besonderbar wolle das gar Vielen nicht recht in den Kopf hinein, daß sie da z' Rom innen den Papst unfehlbar machen wollen; und er müsse bekennen, das Ding komme ihm selber etwas spanisch vor; er habe gewiß allen Respekt vor dem Papst und halte ihn für einen braven, frommen Mann; aber daß derselbe gar nicht fehlen könne, das glaub' er wenigstens heut und morgen noch nicht; der Papst sei freilich ein wichtiger Mann und habe viel Gewalt; aber er sei doch am Ende auch ein Mensch; und wie geschwind habe sich ein Mensch in Gedanken oder Worten oder Werken etwas verfehlt vor Gott; man soll nur an den Apostel Petrus denken; das werd' doch der Herr Vetter Rathsherr ihm nicht durchthun können; und d'rum dünke es ihn, das Konzili müßte doch gar große Gewalt haben, wenn es den Papst unfehlbar machen könnte." „Ganz recht, Hanspeter!" sagte der Rathsherr. „Da bin ich auch nicht dafür, daß das Konzili den Papst unfehlbar machen könne. Das Konzili will ihn aber auch nicht unfehlbar machen; es will nur erklären, Gott habe ihn unfehlbar gemacht. Das weiß man schon lang, daß Menschen Keinen unfehlbar machen können; aber Gott kann das sicher, wenn er will, sonst wäre Er ja nicht allmächtig; hingegen kann ein Konzili aus der Offenbarung Gottes und unter dem Beistand des heiligen Geistes uns bestimmt sagen, ob Gott dem Papst die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen habe oder nicht. Das wäre jetzt Anfangs Eins. Dann aber zum Zweiten ist da

gar kein Gedanken, daß der Papst nicht fehlen, das heißt, keine Sünde begehen könne. Oder wer um's Himmelswillen sagt denn auch, daß das Konzili so etwas beschließen wolle?" Der Hanspeter meinte, ja das habe er schon von Vielen sagen gehört und selbst Solche, die noch „Kritz im Kopf" haben, streichen es einem dick genug um die Nase herum. So z. B. sei er vor'm Jahr am Zuger-Schießet gewesen und da hab' auch ein Herr Bundesrath geredt und einmal auch da wegen der Unfehlbarkeit des Papstes „herumgemüdet"; und dem hab' man's wohl genug angemerkt, daß er die Sach' auch so meine. Und das meinen noch Viele und sagen eben, das sei doch gar dumm und die Bischöf', wo das zu einem Glaubensartikel machen wollen, daß der Papst in keinen Fehler fallen könne, müssen denn sonst doch nicht die Gescheidesten sein." „Ja wenn das so wär'," erwiederte der Rathsherr, dann hätten die Leut' ganz recht; da stünd's freilich bös mit diesen Bischöfen. Aber du einfältiger Vettermann! Das ist eben nicht so. Nur dumme oder böswillige Menschen reden dem Konzili so etwas nach und sagen, es wolle beschließen, der Papst sei in dem Sinn unfehlbar, daß er nicht sündigen könne. Und wenn selber ein Bundesrath so etwas vom Konzili meint, wie du da berichtest und wie ich's auch in den Zeitungen gelesen, so haben seine Herren Kollegen auch nicht den Gescheidesten an den Schießet geschickt, oder dann stünd's auch blöd mit ihnen. Das ist eben eine böse Machenschaft mit solchen Herren; da wollen sie immer uns Katholischen in unsere Sache hinein reden und regieren und verstehen von der katholischen Religion so miserabel nichts, daß ihnen manch katholisches Schulkind Meister wär'. Daß der Papst keine Fehler machen könne, an das denkt gewiß kein vernünftiger Katholik, verschwiegen ein Konzili, wo so viele ausgezeichnet gelehrte und fromme Bischöf' bei einander sind." „Selb hab' er sonst auch manches mal gedacht, sagte der Hanspeter, es seien da auf dem Konzili keine so einfältige Leut' bei einander, wie's die „Obwaldnerin" allemal aus den radikalen Zeitungen abgedruckt; und es sei vielleicht nur eine Finesse, aber von der gröbern Sorte, um dem Konzili den Kredit zu nehmen. Hingegen hab' er sonst doch auch von Leuten, die recht katholisch sind und notabene einen guten Kopf haben, disputieren gehört und denen komm's auch nicht glaubwürdig vor, daß der Papst unfehlbar sei. Sie meinen, der Papst müßte ja allwissend sein und das sei ja nur Gott und sonst Niemand." Weiß schon, sagte der Rathherr, daß es auch unter den Katholischen Manche gibt und sogar von den G'studierten, welche eine ganz widersinnige Vorstellung von der Unfehlbarkeit des Papstes haben und eben darum dagegen sind. Es sind überhaupt Viele, wo in andern Sachen guten Bescheid wissen, im Kanisi gar keine „Küngstecher." D'rum reden sie dann eben so schrecklich einfältig über die päpstliche Unfehlbarkeit. Sie meinen, wenn der Papst unfehlbar wär', so könnte man ihn auf der ganzen Welt fragen, was man wollte, so könnte er's Einem auf der Stell' sagen, wie's wär' und daß kein Düpfli fehlte. Und wenn's Einen etwas wundere, so müß' er nur an den Papst schreiben, so hab' er mit umgehender Post schon Antwort und zwar eine unfehlbare." „Wenn das so wär', fiel ihm der Hanspeter in's Wort, so schrieb er dem Papst doch auch ein paar Buchstaben, der müßt' ihm doch auch sagen, was etwa einst der Käs gelte, wenn's Gotthardloch gemacht sei." „Ja, fuhr der Rathsherr fort, da hätte der Papst noch viel mehr zu thun, als er sonst schon hat. Aber sind mir das Vorstellungen von der päpstlichen Unfehlbarkeit! Jetzt muß es Einen nicht mehr wundernehmen, daß die Zeitungen und ander Leut' so gegen die Unfehlbarkeit sind, wenn sie sich dieselbe so als eine Art Wahrsagerei oder dergleichen vorstellen. Aber Hanspeter, glaubt's nur, bei Vielen ist es auch nicht nur leere Unwissenheit, es ist zum guten Theil böser Wille dabei. Sie wissen sonst schon, daß es mit der Unfehlbarkeit nicht so gemeint ist und daß wir den Papst weder für allwissend noch für einen Wahrsager halten. Aber auf die Art können sie das Konzili vor der Welt lächerlich machen und das wollen sie eben. Nicht viel gescheider sind die, wo da die Unfehlbarkeit so ansehen, als könne der heilige Vater in Allem, was er als Papst thut, allemal das Richtige und das Beste treffen und d'rum könne er sich nicht irren in der Wahl von Männern zu diesem oder jenem Amt; er treffe allemal die Rechten und es fehle ihm nie Einer. Das ist nicht so, Hanspeter! Da kann es ihm auch fehlen, wie Andern auch und wie es oft einem ganzen Volk fehlen kann. Einmal in der Schweiz hat's uns schon oft erschrecklich gefehlt und meinen wir doch, wir seien viel gescheider, als so ein Papst." „Aber jetzt möchte er doch auch wissen, sagte der Hans-

peter, wie denn der Hr. Rathsherr eigentlich die Unfehlbarkeit des Papstes ansehe?" Schau, Hanspeter! antwortete der Rathsherr, so viel ich in den Schriften von geschickten und frommen Männern gelesen und wie's mir auch die Geistlichen erklärt haben, ist eigentlich die Sach' einfach so: Der lieb' Gott will, daß der wahre Glauben, wie Er ihn geoffenbaret und die rechte Sittenlehre, wie Er sie den Menschen gegeben, unverfälscht bis an's Ende der Welt in der katholischen Kirche erhalten werde. Jetzt aber kommt Gott nicht selber und sagt dir leise in's Ohr: Hanspeter! wenn du selig werden willst, so mußt du das und das glauben und das und das thun oder lassen; sondern Er hat das seinen Aposteln gesagt und ihnen befohlen, daß sie selber und nach ihrem Tod ihre Nachfolger es dir und mir und allen Menschen sagen sollen, gerade so, wie Er's ihnen gesagt habe. Die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, sind also von Gott aufgestellt und bevollmächtiget, in den Sachen des Glaubens und der Sitten, unsere Lehrmeister zu sein und wir müssen ihnen folgen. Unter diesen Lehrmeistern ist aber Einer, wie's Christus angeordnet, der oberste, von Gott über alle Andern und über die ganze Christenheit gesetzt; so lang der Apostel Petrus gelebt, ist's er gewesen und jetzt ist es sein Nachfolger, der römische Papst. Wenn jetzt also der Papst, als oberster Lehrmeister der Kirche seiner Heerde befiehlt, das und das müsse man glauben, weil es Gott so geoffenbaret; und das müsse man thun oder lassen, weil es Gott befohlen oder verboten, so ist er darin unfehlbar, das heißt, wir sind ganz sicher, daß er nicht falsch lehrt." „Nun so, sagte der Hanspeter, so hätte jetzt das Ding eine ganz andere „Gattig," als wie man's da in den Wirthshäusern ausdisputirt oder wie es da in den schlechten Zeitungen gestanden. Jetzt könne er sich ganz gut erinnern, daß, wo er noch in die Christenlehr' gegangen, der Pfarrer selig es allemal auch ungefähr so ausgelegt habe. Und das müsse ja sicher so sein; wem wollte man auch noch glauben, wenn man dem nicht mehr glauben dürfte, wo der Statthalter Christi ist, wie's im Kanisi heißt. Und wenn der fehlbar wär', so thät' man ihm einmal nicht so fest glauben, daß man sich dafür martern ließ; denn man thät' denken, es sei vielleicht nicht so, wie der Papst lehre, er könne ja auch falsch lehren. Das könnte er einmal nicht wohl fassen, daß der göttliche Heiland uns einen Statthalter gäb', der mit einer falschen Lehr' die ganze Kirche zum Abfall vom Glauben verleitete und uns dann noch befähle, wir müssen ihm folgen." „Und, fiel ihm der Rathsherr in's Wort, wer müßte dann entscheiden, ob der Papst recht oder unrecht lehre? Die Bischöfe? Aber die Bischöfe allein ohne Papst sind ja auch nicht unfehlbar. Und so gäb' es eine solche Verwirrniß in der Kirche, daß kein Mensch mehr wüßte, wem und was er glauben soll. Nein, so schlecht hat Christus für seine liebe Kirche gewiß nicht gesorgt. Er laßt es nicht zu, daß der, dem Er seine Lämmer und seine Schafe zu weiden übergeben, die ganze Heerde auf vergiftete Weide führe, das heißt, mit falscher Lehre vergifte. Das laßt Christus gewiß nicht zu und Er kann es nicht zulassen, nachdem Er der lehrenden Kirche versprochen: Ich bleibe bei Euch bis an's Ende der Zeiten. Also in dem Sinn ist der Papst unfehlbar." „Das glaub' er selber auch, sagte der Hanspeter und er merke jetzt ganz gut, daß er das sein Lebtag geglaubt und er denke, andere Leut' auch, bis Einem die Ketzers-Zeitungen den Kopf ganz verwirrt haben. Aber in Zukunft wolle er besser acht geben, daß man ihm nicht mehr solche Lumpenblätter anschwätze; er merke erst jetzt, die schlechten Zeitungen wären noch im Stand, Einen um Glauben und Religion zu bringen." „Allweg wären sie das im Stand, sagte der Rathsherr. D'rum nimm dich in Acht, Hanspeter! Ich sag's dir als Vetter und meine es gut; du hast da viel junges Volk und die lesen's; und da ist's, wie wenn Einer in der Jugend viel versalznen Käs ißt; zuerst merkt er nicht viel, aber nach und nach bekommt er ein verderbtes Blut; und wer besonders in der Jugend schlechte Zeitungen liest, der merkt zuerst auch nicht, daß sie ihm schaden, aber unvermerkt geht das Gift des Unglaubens in seine Seele ein und setzt sich an, daß es schier nicht mehr auszufegen ist. Ich will dir Eins sagen, Hanspeter! Wenn eine Zeitung über den Papst und die Klöster und die Jesuiten schimpft und jetzt besonders über das Konzili, so nimm sie nicht; die ist schon nicht sauber am Frack und wenn sie schon hie und da wieder ein frommes Gesicht macht und uns den Bruder Klaus weiß wie hoch hinaufthut. Wenn aber Eine offen für den Papst und das Konzili und für die katholische Kirche und ihre Rechtsamme sich ausspricht und ohne Menschenfurcht auch selber dem Bundesrath „hautentisch" die Meinung sagt, sobald er

etwas gegen unsere heilige Kirche und ihre Anstalten durchsetzen will, die darfst du ruhig nehmen." „Nun, das wolle er sich hinter's Ohr schreiben, sagte der Hanspeter und der Herr Vetter werd' niemals mehr vernehmen, daß man in's Hanspeters eine schlechte Zeitung habe; und auch gegen die Unfehlbarkeit des Papstes werd' er kein Wort mehr sagen. Aber damit er, wenn man ihn darum ansteche, auch einen rechten Bescheid wisse, so möcht' er jetzt den Hrn. Vetter noch über Eint' und Anderes, wo man da immer höre, um Aufschluß bitten. Anfangs erstens sagen Viele, weil der Papst nur ein Mensch sei und aber alle Menschen sich irren können, so könne er sich doch auch irren." „Freilich, sagte der Rathsherr, kann der Papst irren; aber wenn er als oberster Lehrmeister der Kirche spricht, so hat er den versprochenen Beistand des heil. Geistes, und dann irrt er sicher nicht. Die 4 Evangelisten waren auch Menschen und hätten auch irren und etwas Falsches in's Evangeliebuch setzen können. Aber der Beistand Gottes hat sie geleitet, daß sie nur Wahrheit berichteten. Und die Apostel waren sie nicht auch Menschen und doch hat Gott sie geleitet, daß Keiner falsch lehrte. Und die Konzili? Sie bestehen ja auch aus Menschen und doch sind sie durch den Beistand des hl. Geistes auch unfehlbar. Also kann der hl. Geist gewiß auch machen, daß der Papst unfehlbar ist, wenn's das Wohl der Kirche erfordert; und daß das der Fall ist, das hast du ja vorig ganz gut begriffen." Dem Hanspeter kam das ganz faßbar vor. „Aber es hab' ihm da letzthin Einer gesagt: Ja, wenn alle Päpste wären, wie der jetzige, so wollte er gern an seine Unfehlbarkeit glauben; aber es hab' ja auch schlechte Päpste gegeben und so könnte es wieder kommen und da stünd's denn doch sehr nißlich mit der Unfehlbarkeit." Der Rathsherr hat's dem Hanspeter nicht widerredt, daß unter den 257 Päpsten einige Wenige schlecht gewesen sind; und hat ihm auch erklärt, wie die auf den päpstlichen Thron gekommen und wie nicht die Kirche schuld war, daß es Solche gegeben. „Aber diese Thatsache sei noch kein Beweis gegen die päpstliche Unfehlbarkeit; im Gegentheil glaube er nur um so fester an dieselbe; denn diese schlechten Päpste hätten sonst das Holz dazu gehabt, vom wahren Glauben abzufallen und Irrlehrer zu werden. Aber Keiner von allen Diesen hat etwas Falsches gelehrt. Wenn also selbst die Schlechtesten nie falsch gelehrt haben, so kommt das eben vom Beistand Gottes her, der es nicht zuläßt, daß der von ihm bestellte oberste Lehrer der Kirche dieselbe in den Irrthum führe. Du weißt, Hanspeter! der Kaiphas da im Evangeli war sonst auch nicht von den Brävsten Einer und doch hat er wegen dem Tod Christi ein famoses prophetisches Wort ausgesprochen; hinter dem hätt' man sonst auch nicht einen Propheten gesucht; aber der Evangelist erklärt uns die Sach', indem er sagt, der Kaiphas sei eben zur selben Zeit Hoherpriester gewesen. Wenn nun also der Papst unglücklicherweis als Mensch auch so ein Kaiphas, das heißt nicht der Brävste wär, so bleibt er gleich der Hohepriester des neuen Testaments und wird den Beistand Gottes haben, daß er uns nur Wahrheit lehrt." „Aber, fragte der Hanspeter, wie wär's denn auch mit der Unfehlbarkeit, wenn so ein Papst altersschwach würde und völlig in die Kindheit käm'?" Das könnte geschehen, antwortete der Rathsherr; aber Gott wird nie altersschwach und kann gewiß so oder anders sorgen, daß der Papst die Kirche nicht in Irrthum führt. Und das ist eigentlich der ganze Sinn der päpstlichen Unfehlbarkeit: Gott sorgt durch seinen Beistand, daß der Papst die hl. Kirche in Bezug auf Glauben und Sitten nie anders lehre, als Christus gelehrt hat." „Je nun, meinte der Hanspeter, wenn das so sei, so werd' jetzt wegen dem der jüngste Tag einmal noch nicht kommen und die Welt nicht zusammenfallen, wenn schon das Konzili erklärt, der Papst sei unfehlbar. Da müßten jetzt die Leut' nicht eine so heillose Angst haben und so gottlos gegen das Konzili aufbegehren. Wenn der Papst nur lehren kann, was Christus gelehrt hat, so lehrt er ja nur was recht und wahr ist; und das will ich doch lang lieber, als wenn er mich falsch lehrte. Warum wollen denn auch Viele mit s'Teufels Gewalt einen Papst erzwingen, der fehlbar wäre in Glaubenssachen?" „Es komme ihm selber auch kurios vor, antwortete der Rathsherr, daß sich Viele mit Händen und Füßen gegen einen unfehlbaren Papst wehren und es für ein erschreckliches Unglück halten und meinen, die Welt gehe aus den Fugen, wenn wir einen Papst haben, der uns nicht falsch lehren kann. Aber er meine, dieses Mordio-Geschrei gegen die Unfehlbarkeit des Papstes komme meistentheils von den Freimaurern her; die haben den Ton angegeben und vorgesungen und jetzt singen viele Andere auch mit; Viele, weil's zum guten Ton gehört, gegen Rom zu sein; Viele,

weil unter denen, welche den Papst für unfehlbar halten, auch die Jesuiten sind; Viele, weil die sogenannte „deutsche Wissenschaft" von München dagegen ist; Viele, weil sie von einer nicht unfehlbarlichen Regierung Brod haben; Viele, weil ihre Zeitung nicht dafür ist; und endlich Viele wissen in Gottes Namen selber nicht, warum." Jetzt wunderte es aber den Hanspeter nicht wenig, „warum's den Freimaurern nicht wohl gleich sei, ob wir einen fehl- oder unfehlbaren Papst haben, denn die fragen ihm ja doch nichts darnach." „Allweg fragen ihm die nichts darnach, sagte der Rathsherr; aber sie wissen eben, daß ihre Lehren und Grundsätze beim katholischen Volk weniger Absatz finden, sobald ein unfehlbarer Papst dieselben für faul und falsch erklärt; und das ist's, was sie so gewaltig „scheniert." Wenn dir ein Jud so zwischen Tag und Nacht etwas Verfälschtes für gute Waare anschwätzen will, so hat er's natürlich nicht gern, daß dir Einer das Licht anzündet; oder wenn dir Einer verruftes Geld geben will oder eine schlechte Gült für eine gute, so wird er's nicht gern sehen, daß Einer dazu kommt, der die Sach' kennt und dir den Betrug aufdeckt. Jetzt merkst, Hanspeter ungefähr, warum Vielen ein unfehlbarer Papst so heillos im Weg ist. Der Teufel ist, ich wollte viel wetten, sicher auch dagegen, man müßt's einmal schier meinen, wenn man sieht und hört, wie's geht; und der weiß wohl, warum. Aber jetzt kannst auch mit Händen greifen, wie nothwendig für Erhaltung der wahren Glaubens- und Sittenlehre ein unfehlbarer Papst ist. Wer wollte auch den Irrlehren und falschen Grundsätzen, die immer frecher hervortreten, allemal früh genug den Riegel stoßen, wenn der Papst selber in solchen Sachen fehlbar wäre und es zuletzt selber noch mit den Irrlehrern halten könnte? Ein Konzili könnte man einmal nicht auf der Stell' zusammenbringen und ohne den Papst schon gar nicht; und unterdessen hätten die Wölfe Zeit, die Heerde Christi zu verderben. Freilich wären die Bischöfe da, um sich zu wehren für den wahren Glauben. Aber ohne Papst sind sie ja auch nicht unfehlbar und wenn sie vielleicht nicht einig wären, wer würde dann entscheiden? Ein fehlbarer Papst. Nein! Hanspeter! noch einmal: So schlecht hat Christus für seine Kirche gewiß nicht gesorgt." Aber jetzt hatte unser Hanspeter wieder einen andern Skrupel: Wenn der Papst unfehlbar sei, was dann die Konzilien noch nützen? Der Hanspeter war nicht der Erste, der diesen Skrupel gehabt; es hat schon lang vor ihm den radikalen Zeitungen einen fürchterlichen Kummer gemacht, daß es dann keine Konzilien mehr gebe; der Papst werde Alles mutterseelenallein machen und die guten Bischöfe wären nur mehr so das fünfte Rad am Wagen und könnten nichts mehr regieren. „Weißt du, Hanspeter! wer jetzt auf einmal so mächtigen Kummer hat für die Bischöfe, der Papst lasse sie nichts mehr dazu sagen, sie seien nichts mehr Meister, wenn man ihn für unfehlbar erkläre?" fragte der Rathsherr. „Wer redt so? Sind es nicht gerade die gleichen Leut', welche die Bischöfe gar nichts mehr Meister lassen und ihnen auf die unverschämteste Weise einen Zaum anlegen möchten, um sie ganz nach ihrer tyrannischen Willkür zu leiten? Sind es nicht diese Allerweltsregierer, welche den Bischöfen sogar vorschreiben, was sie in den Seminarien für Lehrbücher haben dürfen oder nicht, wem sie die Priesterweihe und Seelsorge geben, wie sie die jungen Priester für den Beichtstuhl unterrichten, was für ein Christenlehrbüchlein sie den Kindern in die Hände geben sollen? Sind es nicht die, welche ihre Nase in alle Fastenbullen und bischöfliche Hirtenschreiben hineinstecken wollen, um sie zu korrigieren und zu zensieren, eh' sie dem Volk verlesen werden dürfen? Sind es nicht die, welche ihre langen Ohren bis nach Rom hineinstrecken, um etwa abzuhorchen, was die Bischöfe im Konzili etwa für eine Meinung abgeben und mit allerhand Drohungen sie zwingen wollen, nur so und so zu stimmen. Und diese Sorte von Leuten jammert jetzt immer, die armen Bischöfe seien dann nicht mehr Meister, wenn der Papst unfehlbar sei. Hanspeter! Nur keinen Kummer! Wenn die Bischöfe nur einmal dieser Tyrannen los wären, mit dem Papst werden sie schon auskommen und wenn er auch unfehlbar ist; und an Arbeit wird's ihnen nicht fehlen; der Papst macht sicher nicht Alles allein und weiß wohl, was für Rechte die Bischöfe haben und die wird er nicht antasten." Aber Konzili würd' es doch keines mehr geben, meinte der Hanspeter, wenn der Papst unfehlbar wär'; so sei's wenigstens in den Zeitungen gestanden und selb' wär denn doch ein großer Schaden für die Kirche? „Weiß wohl, Hanspeter!" sagte der Rathsherr, „daß es so in den Zeitungen ist und daß sie jetzt auf einmal jammern, es gäbe keine Konzilien mehr, wenn einmal die Unfehlbarkeit des Papstes beschlossen sei. Die armen Freimaurer! Der Eifer für die

gute Sache frißt sie schier auf; und jetzt soll ihnen gar noch ihr einziger Trost, ihre einzige Freude, ihr Herzallerliebstes entzogen werden, nämlich die Konzilien! Wohl das sind wir saubere Vögel, das! Nachdem sie ein ganzes Jahr Tag für Tag in ihren Zeitungen gelästert und gespöttelt und sich heiser geschrien gegen den Papst, weil er ein Konzili einberufen; nachdem sie alles Menschenmögliche und noch etwas mehr geleistet und die allerschlechtesten Mittel nicht gespart, um dasselbe zu verhindern oder doch zum Voraus um Kredit und Ansehen zu bringen; nachdem sie vom ersten Tag des Zusammentritts bis jetzt ohne Unterbruch fast das Maul aus den Angeln geschimpft über dasselbe, kommen sie jetzt und jammern und wehklagen, daß es keine Konzilien mehr gäbe, wenn der Papst unfehlbar erklärt würde. Kann man wohl die Ungeschämtheit und Heuchlerei noch weiter treiben? Nur keine Angst, Hanspeter! Wenn die Vorsehung Gottes es für nothwendig findet, wird es Konzilien geben, wenn schon der Papst unfehlbar ist. In bösen Zeiten, wie die jetzige ist, wird die hohe Einsicht, der weise Rath, die Hirtenstimme der Bischöfe der ganzen Welt, ihre Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater in der Hand der Vorsehung gerade das Mittel sein, das Oberhaupt der Kirche in seinen Bestrebungen und Entscheidungen recht zu leiten und denselben für die große Welt größeren Nachdruck zu verschaffen. Ich denke, es haben wohl alle Päpste gewußt und nicht gezweifelt, daß sie als oberste Lehrer der Kirche in Glaubenssachen unfehlbar seien und haben diese Unfehlbarkeit mit aller Entschiedenheit in Anspruch genommen; und doch haben ja Viele derselben Konzilien gehalten, wie gerade der jetzige heilige Vater und schon Petrus zu Jerusalem auch gethan. Und ich will mit dir wetten, wenn heut oder morgen das Konzili die päpstliche Unfehlbarkeit ausspricht, so wird Pius trotz der ungeheuren Kosten und Schwierigkeiten das Konzili nicht aufheben. Da können dann die ängstlichen Seelen sehen, ob der unfehlbare Papst Alles allein machen wolle." Dem Hanspeter war jetzt noch besonders das unerklärbar: Vor alter Zeit, wie man ihm sage, sei nämlich doch einmal ein Papst gewesen und der habe wirklich ketzerisch gelehrt; und wenn das wahr sei, so wär's halt doch nichts mit der Unfehlbarkeit. Der Rathsherr wußte ihn auch darin zu beruhigen. „Er wisse schon," sagte er, „daß da die Gegner der Unfehlbarkeit den Papst Honori immer herumziehen und ihn wegen zwei Briefen, die er geschrieben, mit Gewalt zu einem Ketzer machen wollen. Es sei da schon lang Streit unter den Gelehrten. Und du und ich, sagte er, werden das nicht ausmachen. Wir wollen das ruhig dem Konzili überlassen; der heilige Geist leitet es und der weiß mehr, als unsere Gelehrten Alle zusammen. Und unter seiner Leitung wird das Konzili die Sach' wegen dem Honori schon untersuchen. Wenn das Konzili den Papst für unfehlbar erklärt, so sind wir dann sicher, daß dieser Honori als oberster Lehrer der Kirche nicht falsch gelehrt habe." „Aber", sagte der Hanspeter, „der, wo da gestern in Luzern disputierte, hab' doch gesagt, von grundgelehrten Männern sei in der Kirchengeschichte Alles durchsucht worden und jetzt haben sie gefunden, daß der Papst Honori ein fauler Ketzer gewesen sei; und jetzt sei's ganz absolut unmöglich, den Papst für unfehlbar zu erklären." Weiß schon, erwiederte der Rathsherr, daß da einige allerdings gelehrte Geschichtsforscher so etwas behaupten. Aber Hanspeter, da hab' ich's einfach so: Wenn einmal aus der heiligen Schrift und dem beständigen Glauben der Kirche erwiesen ist, daß Gott den Papst in Glaubenssachen unfehlbar gemacht habe, so glaub' ich der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche und schlafe ruhig; und dann können mir die Geschichtsforscher an dem Honori herumzerren, so lang sie wollen, so kümmert mich das wenig mehr; wenn sie doch mit Gewalt erzwingen wollen, der Papst sei fehlbar, so wird es erlaubt sein, zu denken, sie seien auch nicht unfehlbar. Und es gibt jetzt Anfangs eine Sorte von Geschichtsforschern, vor denen bald kein rechter Mensch mehr sicher ist; der Tell von Uri, sagen sie, sei ein Lug und mit unserm wackern Winkelried sei's nicht viel besser; und der Bruder Klaus sei auch nicht auf der Tagsatzung in Stans gewesen; und jetzt wollen sie uns noch gar die Päpste zu Ketzern machen. Und übrigens haben andere Gelehrte auch Kirchengeschichte studiert und die sagen und beweisen, es sei gar nicht wahr, daß der Papst Honori falsch gelehrt, oder wie die andere Partei behauptet, wegen falscher Lehre von einem gültigen Konzili verurtheilt worden sei. So lang also die jetzigen Gelehrten nicht einig sind, glaube ich einstweilen dem hl. Maximus; der nimmt in seinen Schriften den Papst Honori kräftig in Schutz gegen die Irrlehrer derselben Zeit, welche sich rühmten, der Papst sei auch ihrer Meinung.

Dieser Maximus hat freilich nicht in München studiert und ist auch nicht bei der sogenannten „katholischen Stimme" von Luzern in die Lehr' gegangen; aber deßhalben war er gleichwohl ein Gelehrter und das ein famoser; denn er hat nicht nur mit Tinte und Feder, sondern mit seinem eigenen Blut den wahren Glauben vertheidiget; und notabene, dieser Gelehrte hat zur nämlichen Zeit gelebt, wo der Papst Honori und konnte es also am besten wissen, was derselbe gelehrt habe." Der Hanspeter war mit diesem Aufschluß zufrieden und beruhigt und meinte, ander Leut' könnten es auch sein. Er für sich wolle nun einmal dem Konzili keine Vorschriften machen, was es beschließen soll; dem dürf' er's wohl überlassen. Unterdessen wünschten die zwei Nachbarn einander gute Nacht; der Kalender aber bittet noch um ein wenig Geduld; denn es kommt jetzt noch, wie's Brauch und Ordnung ist, das letzte Kapitel, nämlich:

Wie das Konzili den Belzebub und ander' Leut' zu Schanden gemacht.

Das muß man dem Teufel lassen: er ist nicht auf der faulen Haut herumgelegen; konträr hat er sein Allermöglichstes gethan gegen das Konzili; und die Freimaurer haben ihren Taglohn auch wohl verdient; denn mehr, als sie gegen das Konzili geleistet haben, könnte ihnen wahrlich nicht gemuthet werden. Sobald dasselbe vom heiligen Vater ausgeschrieben worden, hatten sie Tag und Nacht kein' Rast und Ruh'; denn „das Konzili müsse verhindert werden, es möge kosten, was es wolle." Und da haben sie einen gewaltigen Anlauf genommen gegen dasselbe und „Feuer und Mordio" geschrien und die Fürsten und Völker und die Diplomaten und die Zeitungsschreiber aufgeweckt und ihnen zu fürchten gemacht, was für ein erschrecklich' Ding so ein Konzili sei und daß es ein Spott und eine Schande wäre, wenn das Jahrhundert der Aufklärung ein solches erleben müßte. Und die Feinde Rom's ließen sich das nicht zweimal sagen; im Sturmschritt eilten sie herbei und stellten sich auf in Reih' und Glied. Und sieh', es fehlte Keiner. Alle waren sie da, vom letzten Kneiper bis hinauf zum allerhöchsten Diplomaten. Und vor lauter Schreck' bekamen sie ein Nervenzucken; im ganzen Leib fing's an zu jucken; sie schrieen wie Heiden und Mameluken; und was sie schrieen, das ließen sie auch drucken. Was auch nur menschenmöglich war, zu ersinnen und zu erdenken, das ward ersonnen gegen das Konzili und in tausend Zeitungen in die Welt hinausposaunt. Die Einen jammerten um ihre Kronen, die Andern um ihre Sessel, die Dritten um die „deutsche Wissenschaft;" die Diplomaten um ihr Gewissen, die Politiker um die Gerechtigkeit und die Diözesanstände von Solothurn um die sittliche Moral und die Rechte ihres Bischofs. Wieder Viele hatten eine schreckliche Angst vor neuen Glaubens-Artikeln, Viele vor dem Untergang der Freiheit und vor dem entsetzlichen Rückschritt bis zurück in's schauderhafte Mittelalter; Viele vor neuen Feier- und Fasttagen. Kurz eine gräßliche Angst war in die Kinder Israels und manch' andere Menschenkinder gefahren; darum schrieen sie, so laut sie schreien konnten: Fort mit dem Konzili! Nieder mit dem Papst! — Aber dasmal ist die Hölle mit ihren Handlangern einmal, wie sich's gehört, zu Schanden geworden. Sie konnten schreien, wie sie wollten und lamentiren und protestieren, s'hat nicht geholfen. Denn am Tag der unbefleckten Empfängniß Mariä 1869 wurde das hl. Konzil, wie's vom Papst angeordnet war, zur Freude aller wahren Katholiken und zum großen Verdruß aller Kirchenfeinde in der St. Peterskirche zu Rom feierlichst eröffnet. Zwischen 7 und 800 Bischöfe und Prälaten hatten sich dazu eingefunden aus allen Welttheilen. Von denen aus Europa nicht zu reden, waren z. B. aus den vereinigten Staaten von Nordamerika 48, aus Australien 13, aus China und Japan 15, aus Indien 18, aus der asiatischen Türkei 49 Konzilsväter erschienen u. s. w. Und der Teufel mußte es sogar erleben, daß selbst heidnische Könige vielen Bischöfen das Reisegeld bezahlten. Zum Trotz hatten auf den gleichen Tag auch die Freimaurer sich zu einem Konzili in Neapel versammelt, haben aber so wüst gethan, daß sogar schon am zweiten oder dritten Tag der Viktor Emanuel sie mit Landjägern auseinander jagen ließ. (Man bittet um stille Theilnahme! —)

Aber noch weiters hat das Konzili den Satan und seine Trabanten zu Schanden gemacht. Kaum war das Konzili eröffnet, so ging der Höllenlärm gegen dasselbe auf's Neue los. Was immer das Juden- und Freimaurerthum an alten und neuen Lügen und an Grimm und Groll gegen den Papst und die Väter des Konzil's vorräthig hatten, das wurde etwa in die „Allgemeine Zeitung" von Augsburg oder sonst wo abgelagert; und aus

einem solchen Universal-Trog, mit Respekt zu melden, fraßen Tausende von Zeitungsschreibern, auch sogenannte katholische, sich voll, um dann das Gift der Lüge und des Hasses gegen Rom unter das Volk auszuspeien. Denn wer nicht über das Konzil schimpfte, der wäre ja in den Augen der Welt nicht liberal gewesen. Als nun gar etwa 400 Bischöfe im Konzil den Antrag stellten, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als Glaubenssatz zu erklären, da wurde im Lügen und Entstellen, im Verdrehen und Verwirren so Ungeheuerliches geleistet, daß man meinen mußte, die Feinde Rom's hätten extra dazu den Beelzebub mit seinen Gesellen auf die „Stör" genommen. Es wurde so unsinniges und hirnverbranntes Zeug über diese Unfehlbarkeit des Papstes geschwätzt, geschrieben und gedruckt, als wie wenn die halbe Welt den Verstand verloren hätte. Und wenn von katholischen Zeitungen und von den gelehrtesten Männern in eigenen Schriften hundertmal gesagt wurde, die Unfehlbarkeit des Papstes sei nicht so zu verstehen, wie es die Feinde der Kirche auslegten, es half nichts; die alten Lügen wurden immer wieder aufgewärmt und Tag für Tag dem Publikum aufgetischt. Am wüstesten hat die sogenannte „deutsche Wissenschaft" gethan, besonders die von München und ihrem Anhang. Gelehrte und Ungelehrte wollten plötzlich unfehlbar sein und eben darum Alles besser wissen, als das vom heiligen Geist geleitete Konzilium. Jeder, der etwas gegen Rom auf der Leber hatte, war über Nacht ein Theolog geworden und wenn er schreiben konnte, so schrieb er gegen die Unfehlbarkeit des Papstes und ließ es drucken, oder ging wenigstens in's Bierhaus und schimpfte. Und war einer gar etwas Professor oder hatte den Doktorhut, so stieg er mit Gravität auf seinen Lehrstuhl oder ging an's Freischaarenfest nach Langenthal und ließ eine unfehlbare Rede ab gegen die Unfehlbarkeit des Papstes. Wenn man's nicht selber erlebt hätte, man könnte es fast nicht glauben, mit welcher überschwenglichen Unfehlbarkeit diese Leute gegen die päpstliche Unfehlbarkeit geschrien und geschrieben haben. Um so weniger einer davon verstand, desto lauter schrie er dagegen. Und es waren nicht etwa bloß Theologen von Profession, die dagegen räsonnierten; es räsonnierten und lamentierten Professoren und Schüler aller erdenklichen Fächer; es räsonnierten Philosophen und Sternenguker, Musiker und Physiker, Tanz- und Rechnungsmeister; es lamentierte die Schule der Vieh- und Menschen-Dokterei, der Thier- und Rechtskunde, der Künste und der Sprachen, der Landwirthschaft und Försterei; es lamentierten, die da zu reden wissen über Land und Meer, über Handel und Gewerbe, über Feuer und Wasser, über Bärendreck und Hofmannstropfen, über Pulver und Blei und wie man Menschen und Städte zusammenschießt. Sie hatten schon lange etwas auf dem Magen gegen Papst und Konzili und jetzt konnten sie auch einmal nach Herzenslust recht weidlich gegen Rom schimpfen und dabei vor aller Welt für gelehrt und liberal gelten. Manch Einer, dem sonst die heilige Schrift nur für Lug und Trug gilt, wollte jetzt aus derselben sonnenklar beweisen, daß das Konzili mit seiner päpstlichen Unfehlbarkeit ganz und gar auf dem Holzweg sei. Am meisten mußten die Päpste selbst herhalten. Von Petrus an bis auf Pius IX wurde einer um den Andern gleichsam ausgeweidet und mit ungeheuern Vergrößerungsgläsern bis auf alle Fasern untersucht, ob nicht etwas Ketzerhaftes an ihm zu finden wäre. Man suchte und forschte mit einem wahren Heißhunger; aber allemal, wenn man meinte, man habe Einen gefunden, der falsch gelehrt hätte, so kam die unpartheische Geschichte und hat ihn wieder rein gewaschen. Endlich nach langem, verzweifelten Suchen brachte es einer heraus, daß ein Papst Honori von Fuß bis z' Haupt ein fauler Ketzer gewesen sei. Jetzt war großer Jubel in Israel und bei allen Gegnern der päpstlichen Unfehlbarkeit. Wenn je ein Papst den Freimaurern lieb und theuer war, so war es jetzt sicher der Honori; es fehlte wenig, sie hätten ihn heilig gesprochen, weil er ihnen, wie sie meinten, den Gefallen gethan und einmal ketzerisch gelehrt habe; weil sich aber das doch nicht recht schickte, einen Papst heilig zu sprechen, so haben sie wenigstens denjenigen heilig gesprochen und für den größten Theologen, ja sogar für unfehlbar erklärt, welcher den Honori ob seiner Ketzerei ertappte. Und jetzt redete die halbe Welt nur mehr vom Honori; wenn man eine liberale Zeitung zur Hand nahm, so war sicher der gute Honori mit seiner Ketzerei darin; und wenn Zwei im Bierhaus über das Konzili disputierten, so war der Dritte der Honori! Kurz der Honori war auf einmal ein weltberühmter Mann geworden; sein Name war bei der ganz- und halbgebildeten Welt das Tagesgespräch und sogar die Spatzen pfiffen es von den Dächern, daß der Honori ein Ketzer sei. Natürlich war's jetzt

aus mit der päpstlichen Unfehlbarkeit; denn wenn Päpste oder auch nur Einer ketzerisch gelehrt, so ist der Papst nicht unfehlbar. Aber da war's für die Männer der Fehlbarkeit wieder eine fatale Historie mit der Geschichte. Die Geschichte hat nämlich sonnenklar und autentisch dargethan, daß der Honori kein Ketzer war. Jetzt war den Feinden Rom's die Freude wieder verdorben. Indessen war von Abgeben doch keine Rede. Expreß, weil ihnen der Honori fehlgeschlagen, mußte jetzt Pius IX. um so ärger herhalten; nicht daß sie es wagten, ihn einen Ketzer zu schelten; aber er sei ein völliger Tyrann gegen die Bischöfe; es seien gar viele Bischöfe und natürlich die, wo etwas verstehen, Alle, ganz und gar gegen die Umfehlbarkeit des Papstes; aber der Papst lasse sie nicht reden. Da ist freilich den Feinden des Papstes das Mißliche paßiert, daß in ihren Zeitungen Tag für Tag zu lesen war, wie im Konzili von fünf Rednern immer wenigstens 3 gegen die Unfehlbarkeit des Papstes gesprochen haben und zwar Stunden lang und mit einer solchen überwiegenden Gelehrsamkeit und mit einem solchen Freimuth, daß alle Väter darüber erstaunten. Es war freilich, wie die Bischöfe selbst öffentlich bezeugten, das Eine erlogen und das Andere nicht wahr; aber item die Freimaurer-Zeitungen rechneten darauf, das Publikum sei an eine solche Kost so gewöhnt, daß es den Widerspruch nicht merke und ihnen das Eine, wie das Andere glauben werde. Es wurde überhaupt nichts gespart, um, wenn's menschenmöglich sei, der Kirche einen fehlbaren Papst aufzudringen. Sogar Katholiken mußten den Freimaurern Handlangerdienste thun. Manche katholische Stimme, die sonst zu allen himmelschreienden Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche und ihre Oberhirten, ihre Orden und Anstalten gar klug und weise geschwiegen hatte, übernahm jetzt die Rolle, das Konzili und das Volk von der päpstlichen Unfehlbarkeit eindringlich zu warnen. Katholische Fürsten oder ihre Minister schrieben ellenlange Noten an den Papst und sagten ihm, er sei ihnen lieb und recht, wenn er in Bezug auf Glauben- und Sittenlehre fehlbar sei, dagegen aber mit einem unfehlbaren Papst möchten sie denn nichts zu thun haben und werden es auch nicht zugeben, daß ihre Unterthanen von einem solchen unfehlbaren Oberhaupt in geistlichen Dingen regiert werden; er soll daher den Herrn Bischöfen und dem heiligen Geist abwinken, damit sie das Ding da wegen der Unfehlbarkeit fahren lassen. Sogar seine Apostolische Majestät der Kaiser Franz Josef in Oesterreich mußte seinen Juden und Freimaurern zu lieb eine Faust machen gegen Rom. Kurz, etwa das Beten ausgenommen, hat die Welt Alles gethan, was sie thun konnte, um sich einen unfehlbaren Papst vom Leibe zu halten. Und nun? Was hat das heilige Konzili gethan? Wenn die Hunde in stiller Nacht den Mond hinter den Wolken hervorkommen sehen, so bellen sie oft stundenlang gegen ihn hinauf; aber der Mond läßt die Hunde bellen und geht die Wege, die ihm der Schöpfer vorgezeichnet hat. So hat auch das Konzili die Welt schreien lassen und schelten und drohen und ist jene Wege gegangen, welche der heilige Geist es leitete. Papst und Bischöfe haben Monate lang gebetet und studiert, geprüft und berathen und mit einer Gewissenhaftigkeit, die andern Versammlungen auch zu rathen wäre, die heilige Schrift und den Glauben der Kirche von Altersher erforscht und endlich den 18. Juli 1870 hat das heilige Konzili unter dem versprochenen Beistand Christi und des heiligen Geistes in feierlicher Sitzung erklärt und verkündet, „es sei ein von Gott geoffenbarter „Glaubenssatz, daß der römische Papst, wenn er „das Amt des Hirten und Lehrers aller Christen „übend, nach seiner höchsten Apostolischen Aukto„rität eine von der ganzen Kirche festzuhaltende „Lehre über den Glauben oder über die Sitten „verkündet, durch den im heiligen Petrus ihm „verheißenen göttlichen Beistand jene Unfehl„barkeit besitze, mit welcher der göttliche Erlöser „seine Kirche bei Feststellung der Glaubens- und „Sittenlehre ausrüsten wollte, und daß daher „solche Entscheidungen des römischen Papstes von „sich aus und nicht in Folge der Zustimmung der „Kirche unabänderlich seien." Dieser Beschluß wurde wie einhellig gefaßt, indem nur zwei Bischöfe dagegen stimmten, die aber sofort am Schluß der Sitzung ihre Zustimmung gaben. Mehrere Bischöfe, die wohl mit der Sache, nicht aber mit allen Worten des Beschlusses einverstanden waren und der Sitzung nicht beiwohnten, haben theils am gleichen Tage, theils seither ihre volle Zustimmung zu diesem Beschlusse ertheilt. Mit diesem Beschluß eines allgemeinen Konziliums ist also die Unfehlbarkeit des Papstes als obersten Lehrers der Kirche in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre als von Gott geoffenbarter Glaubenssatz erklärt und unter Strafe des Kirchenbannes zu glauben befohlen. — Die ungläubige Welt hatte schon den Mund

so weit als möglich aufgethan, um ein recht großes Geschrei gegen diesen Beschluß loszulassen. Doch der Lärm wurde erstickt — durch den Ruf zu den Waffen. Am gleichen Tag brach jener schreckliche Krieg los, welcher so namenloses Elend über ganze Völker gebracht und Hunderttausenden das Leben gekostet hat. Es ist gerade, wie wenn Gott den Völkern in blutrother Flammenschrift zeigen wollte, daß sie ihr Heil nicht im Abfall von Ihm, nicht in einem religionslosen Staat, nicht in einer unchristlichen Politik, nicht in dem hereinbrechenden Neu-Heidenthum finden werden, sondern einzig in der Rückkehr zu jener segenbringenden Lehre, welche Christus vom Himmel gebracht und durch seinen unfehlbaren Statthalter auf Erden verkündet. Es wollen freilich Viele das noch nicht einsehen. Manche meinen, sie seien selber unfehlbar und brauchen also keinen unfehlbaren Papst. Auch einzelne Regierungen wehren sich gewaltig und wollen dem ausgesprochenen Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit den Paß sperren und ihn an der Grenze zurückweisen. Sogar in unserer freien Schweiz wird der Bundesrath gehetzt und drangsaliert und zwar von den Diözesanständen von Solothurn, er soll doch das Vaterland bewahren vor einem solchen entsetzlichen Glaubensartikel. Weil aber der Bundesrath uns bis dato den Maulkorb noch nicht angelegt hat, so rufen wir mit freudiger Begeisterung:

Es lebe der unfehlbare Papst!

Es lebe Pius IX. Es lebe das heil. Konzil!

Papst Pius der Neunte und der Gefangene.

Als der gegenwärtig regierende Papst Pius IX. noch ein junger Priester war, sah er eines Tages in Rom einen jungen Verbrecher, Namens Gaetano, zum Tode ausführen. Von Mitleid gerührt, bat er, man möchte doch mit der Hinrichtung des Unglücklichen noch etwas zögern. Schnell eilt er zum Papst Pius VII. und bittet für den unglücklichen Jüngling um Gnade. Seine Bitte wird erhört und die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß umgewandelt. 23 Jahre später war der mitleidige Priester Papst geworden und wie er für alle Nothleidende ein sehr gutes Herz hatte, so besonders auch für die Gefangenen. Er erinnerte sich des unglücklichen Gaetano und erkundigte sich sogleich um ihn. Als ihm gesagt wurde, daß derselbe sich in den Gefängnissen der Engelsburg befinde, so kleidete er sich als einfacher Priester und ging Abends ganz allein auf die Engelsburg. Der Gefangenwärter, ein brutaler Mensch, wollte ihn, den er für einen einfachen Geistlichen hielt, nicht einlassen und öffnete ihm erst, als er ihm einen Erlaubnißschein vorwies, eine Stunde mit Gaetano sprechen zu dürfen. Der arme Gefangene wußte natürlich nicht, daß es der Papst sei und fragte mit schwacher Stimme: „Was wollen Sie?" Der Papst antwortete: „Ich bringe Ihnen Nachrichten von Ihrer Mutter und die Hoffnung einer bessern Zukunft." Voll Freude sank der Gefangene in die Arme des Priesters und weinte. Hernach erzählte er ihm, was er in diesen 23 Jahren gelitten. Da gab ihm der Geistliche den Rath, er soll an den Papst schreiben und seine Gnade anrufen. „Ich habe mehrmal geschrieben," sagte der Gefangene, „aber habe keine Antwort bekommen und wenn ich wieder schreibe, so wird Gregor XVI. den Brief wieder nicht erhalten." „Gregor XVI. lebt nicht mehr; schreiben Sie an Pius IX." „Wer wird ihm den Brief übergeben?" „Ich, schreiben Sie nur, hier ist Papier und ein Bleistift". — Nachdem der Gefangene geschrieben, sagte der Geistliche: „So, noch diesen Abend soll der Papst den Brief haben. Leben Sie wohl und vertrauen Sie auf Gott."

Wie wüthend kam jetzt der Gefangenwärter und schnarchte den Geistlichen unter einem Fluch an, er soll machen, daß er fortkomme, denn er sei schon 2 Minuten über eine Stunde da. „Ihr versündigt Euch durch das Fluchen," sagte der Priester, „wenn das der Papst wüßte?" „Der Papst kümmert sich wohl nicht um mich und ich nicht um ihn." — „Ihr kennt den Papst nicht, sonst wüßtet Ihr, daß der Papst Niemanden verachtet, sondern jeden Menschen liebt. Wie heißt Ihr?" — „Das geht Euch nichts an, schert Euch zum Kukuk." — „Wie, so redet Ihr mit einem Priester?"

Der Papst begab sich augenblicklich zum Gouverneur der Engelsburg. Dieser war nicht weniger in einer schlechten Laune: „Noch ein Lästiger!" rief er, „rasch, schnell, mein Herr! was wollen Sie?" — „Ich fordere die Freiheit für Ihren Gefangenen Gaetano." — „Sie scherzen,